V. SS.
39 m

V. S.P. s. Aloysius
39 m

Lebens-Geschichte

des

heiligen Aloysius.

Von

J. A. Rotermundt,
Doktor der Theologie und Subregens des Georgianischen Priesterhauses in München.

Mit dem Bildnisse des Heiligen.

Dritte Ausgabe.

Regensburg 1827,
gedruckt bey Johann Baptist Rotermundt.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Selig die reines Herzens sind, denn sie werden Gott anschauen. Matth. 5, 8.

Aloysius,

das fromme Kind im väterlichen Hause.

Der heilige Aloysius wurde am 9ten März des Jahres 1568 geboren. Sein Vater Ferdinand, Fürst und Markgraf zu Castiglione in Italien, stammte aus dem berühmten Hause Gonzaga, und war Feldherr unter Philipp II. Könige von Spanien. Martha Tana, die Mutter des heiligen Aloysius, aus Savoyen, ebenfalls von sehr edler Geburt, war in ihrer Jugend Hofdame bey der Königinn von Spanien Isabelle, und wurde zu Madrid mit dem Markgrafen Ferdinand vermählt, der sich damals am königlichen Hofe zu Madrid aufhielt. Bald nach der Vermählung zogen die Eltern unsers Heiligen auf ihre Güter nach Castiglione; und hier wurde ihr erster Sohn Aloysius geboren.

Weil die Aeltern von so hoher Abkunft und selbst mit den Herzogen von Mantua verwandt waren: so hatte Aloysius allerdings glänzende Vorzüge in den Augen der Welt. Allein nicht Alles ist gut, was die Menschen preisen; nicht

Alles ist Gold, was glänzt. Die Weichlichkeit des Hoflebens, die Schmeicheleyen der Höflinge und Bedienten sind große Hindernisse der Tugend bey jungen Prinzen, denen man wegen ihrer Erstgeburt bald merken läßt, daß sie einst regierende Herren werden. Schmeicheln und Loben bringt oft viel böse Folgen.

Die fromme Mutter Martha kannte alle diese Gefahren, und da sie ihren Aloysius als ein Geschenk Gottes ansah, über welches sie einst Rechenschaft ablegen müßte: so suchte sie durch Gebeth, durch gutes Beyspiel und sorgfältige Wachsamkeit, kurz durch eine wahrhaft christliche Erziehung das zarte Herz für Gott zu gewinnen. Daß Aloysius als erstgeborner Prinz dazu bestimmt sey, einst ein regierender Fürst zu werden, war schon ein wichtiger Beweggrund fur Martha, ihn von der zartesten Kindheit an das Gute zu gewöhnen; aber weit mehr vermochte bey der frommen Mutter der Gedanke, daß ihr liebes Kind durch die heilige Taufe ein Kind Gottes geworden, für den Himmel bestimmt und durch Jesus Christus zur ewigen Seligkeit berufen ist. Sie versäumte keine Gelegenheit, ihn auf Gott hinzuweisen; sie erzog ihn gottesfürchtig. Wenn dann der kleine Aloys zuweilen einer Zurechtweisung nöthig hatte, durfte ihn die Mutter nur mit einem ernsthaften Blicke ansehen, — und wo Andere eine Zuchtruthe in die Hand nehmen müssen, durfte sie nur sagen: »Aloysius! das ist Sünde! dieß mißfällt Gott.«

So lernte Aloys schon frühzeitig Gottesfurcht; er freute sich, recht gehorsam zu seyn; weil er wußte, daß Gott ein Wohlgefallen daran hat. Der kleine Knabe hatte ein sichtbares Vergnügen, wenn er mit seiner Mutter bethen durfte. Er war noch kaum vier Jahre alt, und er hatte doch schon eine solche Liebe zu Gott, daß ihn öfters die Wärterinnen, wenn sie ihn auf einige Zeit aus den Augen verloren hatten, in einem Winkel knieend im Gebethe fanden.

So war Aloys als Kind — und du? Wie gehorsam, wie eifrig im Gebethe bist du?

Aloysius
begeht zwey Fehler, die er sein ganzes Leben hindurch bereut und beweint.

Markgraf Ferdinand, der Vater des Aloysius, war ein Mann von Ehre, gebildet in der großen Welt — hielt viel auf militärische Größe und Kriegsruhm; darum wünschte er auch seinen Erstgebornen einst als Kriegshelden glänzen zu sehen, und richtete seine Erziehung darnach ein. Er gab den kleinen Aloys Spielzeuge von Waffen und andern Kriegsgeräthen; und ließ sich es nicht wehren, den Knaben, der noch nicht über vier Jahre alt war, schon in das Lager unter die Soldaten mitzunehmen. Ferdinand als Oberbefehlshaber aller italienischen Truppen bekam nämlich von dem Könige

Philipp den Auftrag, ein Kriegsheer zu sammeln, und damit gegen die Seeräuber von Tunis zu ziehen. Als das Heer gesammelt war, bezog es zu Casale, nicht weit von Castiglione, das Lager. Als nun der Vater Ferdinand in's Lager mußte, um die Truppen zu mustern, nahm er auch den vierjährigen Aloys mit, damit dieser eine entschiedene Neigung zum Soldatenstande bekommen sollte.

Da war es nun, wo der kleine lebhafte Knabe bey dem beständigen Umgange mit Soldaten im Unverstande zwey Fehler lernte. Der erste Fehler war, daß der muntere Knabe, sich ergötzend an dem Abfeuern der Kanonen, Lust bekam, selbst einen Versuch zu machen. Er entwendete heimlich den Soldaten Pulver, lud so gut er konnte eine Kanone, und brannte sie ab; allein dieß fiel so unglücklich aus, daß der kleine Aloys von dem zurückprellenden Rade beynahe wäre zerquetschet worden. Das war eine derbe, aber nützliche Lection. »Wenn ich »itzt — aus eigner Schuld todt wäre! — wenn »mich Gott nicht gerettet hätte!« — Dieß machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er, wie er später gestand, dadurch aufgemuntert Gottes schonende Güte pries, und von nun an dem Soldatenstande ganz abgeneigt wurde; — dazu hatte ihn auch Gott nicht bestimmt. Der zweyte Fehler war für die Seele schon gefährlicher. Aloysius hörte nämlich von den Soldaten oft Scheltworte und unreine, zweydeutige Reden. — Er konnte sie zwar noch nicht verstehen, allein

weil er mehrere Monate lang im Lager war, und oft solche Reden hörte: so merkte er sich selbe und zwar um so leichter, indem er sah, daß die Meisten lachten und Freude daran hatten, wenn solche unreine Reden geführt wurden. So wird oft durch eine einzige böse Gesellschaft der Saame des Bösen in das zarte Herz gestreut. —

Aloysius kömmt aus dem Lager zurück nach Hause.

Der Vater zog in den Krieg, und Aloysius kam zurück nach Hause. Da bemerkten nun die fromme Mutter und der Lehrer mit Bedauern, daß der Knabe im Lager nicht frömmer geworden sey; o wie erschracken sie, als sie ihn auch zuweilen unreine Worte im Munde führen hörten! — Der weise Lehrer, welcher die lebhafte Natur seines Zöglings kannte, hielt ihm mit Ernst und Liebe die Gefahr vor, in welcher er schwebe, und strafte ihn über jene Fehler. Die fromme Mutter versäumte auch nichts, den kleinen Aloys mit doppeltem Eifer zur Gottesfurcht und zum Gebethe anzuleiten, und Gott gab das Gedeihen. Aloys erkannte seine Fehler, und bereuete sie mit wahrer Zerknirschung seines Herzens; ja sein ganzes Leben hindurch bereuete er diese beyden Fehler, an denen mehr die böse Ge-

sellschaft als das Herz des unverständigen Kindes Schuld war. Immer tiefer wurde jetzt seine Verdemüthigung vor dem Herrn Himmels und der Erde; er lernte den Herrn vom ganzem Herzen suchen, und der Herr ließ sich von ihm finden. Von dieser Zeit an wurde Aloysius behutsamer im Reden, wachte sorgfältig über seine Sinne, übte sich fleißig im Gebethe und Lesung frommer Schriften, und gewann stille heilige Einsamkeit immer lieber. Die Stunden, welche zum Gebethe bestimmt waren, hielt er so genau, daß er auch während seiner achtzehnmonatlichen Krankheit keine versäumte.

So wandelte der fromme Knabe bis zum siebenten, achten Jahre. Um diese Zeit war seine Liebe zu Gott, seine Herrschaft über sich selbst, sein schnelles Wachsthum im Guten schon Jedem sichtbar und auffallend. Sein Vater, welcher drey Jahre lang abwesend war, merkte bey seiner Rückkehr sogleich diese große Veränderung. Er sah sein kriegerisches Spielwerk nimmer, hörte kein Wort mehr vom Militär und weltlichen Dingen. Seine Mutter erkannte dieß wohl noch besser. Sie fand bey ihm nicht bloße Anwandlungen oder Launen zum Guten die bald wieder vergehen; sondern eine religiöse Festigkeit, eine Standhaftigkeit im Guten, die selbst Erwachsenen zum Muster wurde. Der gottselige Knabe entdeckte ihr schon damals, daß er keine Lust habe, einst regierender Fürst zu werden, sondern vielmehr gesonnen sey, auf das Fürstenthum Verzicht

zu thun, welches er als Erstgeborner einst besitzen sollte. —

Gott hatte gesorgt für das stille Aufkeimen der Tugend in dem zarten Herzen, wo das Unkraut schon das Gute zu ersticken drohete. Auch für dich sorgte Gott, lieber Leser! Durch so manches Ereigniß in deinen verflossenen Jahren rief dich Gott zu sich, ließ dich auch durch Lehrer, Aeltern und fromme Menschen warnen; allein warst du auch so folgsam wie Aloysius? Sieh! Aloysius erkannte die Hand Gottes, der ihn aus den Gefahren retten wollte und folgte. Weil er treu im Kleinen war, der Gnade Gottes fleißig mitwirkte: so lernte er schon frühzeitig das beste Kleinod immer mehr kennen und schätzen — nämlich die Furcht des Herrn, die da ist der Anfang zur Weisheit. Darum legte Aloysius schon als Knabe einen so festen Grund zur Gottseligkeit. Er gestand es später selbst, voll des Dankes, daß ihn Gott schon mit sieben Jahren von den irdischen Tändeleyen zur Liebe bleibender Schätze im Himmel hingezogen habe. Sein väterliches Haus war seine erste Tugendschule. Selbst das Hofleben konnte seine raschen Fortschritte im Guten nicht hindern.

Wer du immer dieses liesest, frage dich: ob du auch schon so frühe wie Aloysius den Herrn suchtest? — Wie weit hättest du es durch Gottes Gnade in der Frömmigkeit bringen können! Säume nicht länger mehr! entschließe dich, den Herrn zu suchen, wie Aloys; sieh!

dein Heiland käme dir entgegen, und würde dich so gnädig aufnehmen. Dann würdest du erkennen, wie süß es ist, dem Herrn, deinen Gott zu dienen.

Aloysius,
ein Beyspiel der Unschuld, des Gehorsams und Fleißes zu Florenz.

Bald nach der Rückkehr des Vaters brach in der Gegend von Castiglione eine verheerende Pest aus, die ihn bewog, sich mit seinem Hofstaate nach Montferrat zu flüchten. Von hier aus begab er sich mit seinen beyden Söhnen, Aloysius und Rudolph nach Florenz, wo damals Herzog Franz von Medizis regierte. Sie lebten einige Zeit lang im herzoglichen Pallaste; dann nahm sie aber Vater Ferdinand vom Hofe weg, und sorgte für ihre Privat-Erziehung in der Stadt. Er wies ihnen ein Haus in der Stadt zur Wohnung an, und übergab sie dem Franz Turcius, einem gelehrten Manne, als Hofmeister und ersten Lehrer zur Erziehung: dazu hatten die beyden Prinzen noch einen eigenen Lehrer für die lateinische Sprache und einen Kammerherrn.

An Feyertagen kamen sie nach Hof zur herzoglichen Familie, um sich da mit Spielen ihrem Stande und Alter gemäß zu ergötzen. Aloysius gieng zwar mit, aber mehr aus Ge-

horsam als Neigung Die herzoglichen Prinzessinnen, welche mit ihm gleichen Alters waren, gewannen ihn lieb, suchten seinen Umgang, und luden ihn öfters in die Gärten zu unschuldigen Ergötzungen; allein Aloysius gieng gar nicht gerne mit ihnen um. Er gestand den Prinzessinnen geradezu, daß er an solchen Spielereyen keine Freude habe. Der edle Jüngling wußte schon damals den Werth der unwiederbringlichen Zeit besser zu schätzen. Bethen und Studieren war seine Freude. Täglich hörte er mit Andacht die heilige Messe, und mit größter Treue hielt er seine Morgen- Abend- und andere Andachten, die er sich vorgenommen hatte. Nie wich er von der ihm vorgeschriebenen Tagordnung. Sein Hofmeister bezeugte, daß Aloysius nie wider seine Befehle gehandelt habe.

Man darf nicht glauben, daß es dem Aloysius keine Mühe gekostet hatte, so gehorsam und fleißig zu seyn. O er mußte sich auch überwinden; allein weil er es aus Liebe zu Gott that; so kam es ihn nicht schwer an; und da er mit ganzem Herzen an seinem Heilande hieng: so setzte er mit Standhaftigkeit sein Wachen und Bethen fort.

Aloysius wachte über seine Sinne, und über sein Herz. Kein Tag vergieng, ohne Abends eine genaue Erforschung seines Tagewerkes, seiner Gedanken, Worte und Werke angestellt zu haben. Durch diese Wachsamkeit und tägliche Selbstprüfung lernte der junge Prinz sich bald selbst kennen; er merkte deutlich, daß

seine Lebhaftigkeit, sein schnelles Temperament, ihm zum ersten Stein des Anstoßes seyn würde. Er sah ein, daß ihm das Spielen und Tändeln, Besuche geben und annehmen, der unnöthige und unvorsichtige Umgang mit Andern, besonders in gemischten Gesellschaften, nicht nur die edle Zeit raube, zum Müssiggang und zur Trägheit verleite, sondern auch zu vielen andern Ausschweifungen Thür und Thor öffne. Darum beschloß er, die kostbare Zeit besser anzuwenden, und machte schnell, wie Job, mit seinen Augen ein Bündniß, keine gefährliche Gestalt anzusehen; er hielt seine Zunge streng im Zaume, war jederzeit sittsam, und suchte nichts mehr, als einsam Gott und seinem Berufe zu dienen, und so seinem Heilande ähnlich zu werden. Und da er denn so eifrig Gott zu gefallen suchte: so wuchs seine Frömmigkeit, seine Liebe zu Gott mit jedem Tage.

Die Lebens- und Leidensgeschichte unsers Herrn und Heilandes machte auf ihn den größten Eindruck, und durch diese Lebensgeschichte gewann er auch eine vorzügliche Liebe zur Mutter unsers Herrn. O es war eine feyerlich einsame Stunde, als der neunjährige Aloys vor dem Bilde der gebenedeyten Jungfrau und Gottesmutter mit fester Entschlossenheit Gott dem Herrn versprach, Leib und Seele ewig keusch und rein zu bewahren, und deßhalb Maria um ihren Schutz anrief. — Gott sah den Ernst seines Willens, und gab Kraft zum Vollbringen.

Aloysius,
bey seiner ersten Beicht zu Florenz.

Ernstlich war Aloysius entschlossen, sich ganz Gott hinzugeben; mit größtem Eifer wendete er aber auch alle Mittel an, wachte und bethete, um ja nicht mehr gegen Gottes heiligsten Willen zu handeln, und der Herr kam ihm mit seiner Gnade entgegen.

Vor allem sehnte er sich nun, durch das heilige Sakrament der Buße von seinen Sünden gereiniget zu werden. Lange schon hatte er sich zu seiner ersten Beicht vorbereitet; mit größter Genauigkeit durchforschte er seine ganze bis dahin verflossene Lebenszeit. Er wurde von der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes, von der unendlichen Liebe Jesu, der für unsere Sünden die Strafe litt, so gerührt, daß er Thränen der innigsten Reue vergoß. Mit tiefster Demuth nahete er sich dem Beichtvater; wurde aber bey dem Anblicke seiner, wie er meynte, sehr vielen und schweren Sünden so bestürzt, daß er ohnmächtig zur Erde sank. Erst nachdem er sich wieder erholt hatte, legte er seine Beicht ab, und zwar mit so großer Reue und Zerknirschung, als wenn er der größte Sünder wäre.

O Gott! wenn der Gerechte so vor dir im Staube liegt, wie tief soll erst der Sünder seine Verdorbenheit empfinden? — wie reuevoll soll er seine Undankbarkeit bejammern, seine

Bosheit beweinen? Allein leider fehlt es bey den Meisten an der Selbstkenntniß. Würdest du Gott um Erleuchtung bitten, wachsam seyn und täglich dein Gewissen erforschen, du würdest dann bald bessere Früchte der Buße bringen.

Aloysius war fest entschlossen, Gott nie zu verlassen; bethete eifrig um Gottes Beystand, wachte über sein Herz, erforschte täglich sein Gewissen, erneuerte alle Tage seine guten Vorsätze und fürchtete nichts mehr, als Gott zu mißfallen; — so war er schon gesinnt, ehe er seine Beicht ablegte. Es war ihm Ernst, — darum brachte er aber auch würdige Früchte der Buße. Von dieser Zeit an hörte er mit noch größerer Aufmerksamkeit das Wort Gottes an; in der heiligen Messe, wo sich der Herr für uns Sünder opfert, und vor dem Kruzifix-Bilde vergoß Aloysius gar oft Thränen der Reue und des Dankes. Noch sorgfältiger prüfte er jetzt täglich sein Gewissen, und da fand er an sich bald noch zwey Fehler: nämlich eine Neigung zum Unwillen, und Uebereilung im Reden. Kaum aber hatte er diese sündlichen Neigungen erkannt: so wachte er auch sorgfältig, daß er ja nie mehr Gott dadurch beleidige.

Was im Innern des Knaben vorgieng, konnte nicht verborgen bleiben. Sein Hofmeister und die Uebrigen des Hauses bemerkten gar bald, daß der Knabe täglich an Gebethes-Eifer, willigem Gehorsame und Sanftmuth zunahm, und im Reden die größte Vorsicht ge-

brauchte, um ja nie gegen die Liebe des Nächsten zu sündigen. Gegen die Bedienten war er so sanft und liebreich, daß er niemals etwas von ihnen anders begehrte, als mit diesen oder ähnlichen Worten: »Ich bitte euch, »seyd so gefällig, wenn es euch nicht zuwider »ist, thut mir dieß oder jenes zu lieb.«

Müssig sah man ihn niemals. Er mochte allein oder unter Andern seyn, er war jederzeit sittsam und ehrbar. O wie freute er sich, daß ihn Gott überall sieht, daß ihn sein heiliger Schutzengel beobachtet!

Wir können nun sicher glauben, was Aloysius kurz vor seinem Tode auf seiner Reise durch Florenz sagte: »dieß ist die Stadt, sprach »er, wo zu meiner wahren Besserung der rechte »Grund gelegt wurde.« — Und bey dir, lieber Leser! ist dieser Grund auch bey dir schon gelegt? wann wurde — wann wird er gelegt?

Aloysius,
zu Mantua und Castiglione.

Aloysius war etwas über eilf Jahre alt, als er von Florenz nach Mantua kam. Da schickte ihm Gott eine Krankheit zur Prüfung. Die Aerzte befürchteten, diese Krankheit wäre der Vorboth einer der schmerzhaftesten Krankheiten. Um diesem Uebel vorzubeugen, schrieben sie eine sehr strenge Enthaltsamkeit im Essen

und Trinken vor. Aloysius befolgte genau die Vorschrift der Aerzte, und übte sich aus Liebe zu Gott in strenger Mäßigkeit, und sieh! die Gefahr wurde abgewendet.

Während der Krankheit ließ aber Aloysius in seinem frommen Eifer nichts nach, vielmehr nahm seine innere Stärke zu. Die Mäßigkeit, welche ihm anfangs gewiß Ueberwindung gekostet hatte, gewann er jetzt recht lieb; denn wer unschuldig will bleiben und rein, muß wohl auch mäßig seyn. Der fromme Knabe entzog sich immer mehr dem Umgange mit Menschen, um mit Gott mehr allein zu seyn. Seine Liebe zur stillen Einsamkeit bewachte ihn vor vielen Gefahren; denn daß durch die Augen und Ohren gar viel Böses ins Herz schleichet, wußte der wachsame Knabe schon. Solche Menschen aber, mit denen er ungehindert von Gott reden konnte, besuchte er gerne. Ein solcher war sein Vetter Prosper Gonzaga. Die Zeit des Tages, welche Aloysius vom Studium und pflichtmäßigen gesellschaftlichen Umgange frey hatte, brachte er in stillen Umgange mit Gott zu, in Betrachtung und Gebeth. Dieß war seine liebste Erholung.

So lebte der fromme Knabe zu Mantua. Alle Zerstreuungen in dieser Stadt konnten ihn von seinem heiligen Eifer nicht abbringen, selbst die Krankheit diente ihm zum Guten, weil er Gott liebte. Im Sommer ließ ihn der Vater nach Castiglione reisen, um in der angenehmen Gegend dieses Ortes, in der gesunden

Bergluft seine Gesundheit zu stärken. Nichts war dem Aloysius erwünschter, als die Ruhe dieses Ortes, um hier den Uebungen seiner Frömmigkeit desto ungestörter obliegen zu können. Welche Freude hatte hier der zwölfjährige Knabe, als er die Lebensgeschichte der Heiligen, welche damals Surius in lateinischer Sprache herausgab, zur Hand bekam! Er las dieses Werk mit größter Theilnahme, und fand immer wieder neue Aufmunterung zur standhaften, treuen Liebe Gottes. Konnte denn aber der zwölfjährige Aloysius schon lateinische Bücher mit solcher Theilnahme lesen? Aloysius hatte wirklich damals schon große Fortschritte in der lateinischen Sprache gemacht; und daraus sehen wir, daß er bey den Uebungen der Gottseligkeit das Studieren keineswegs versäumte. Auch las er damals die Schriften des Canisius und andere, und zog den größten Nutzen daraus; denn er lernte immer mehr einsehen, daß die Religion die Hauptsache ist. Er bemühte sich eifrigst, recht gründlich in derselben unterrichtet zu werden; besuchte daher sehr fleißig die Christenlehren, und nahm zu an wahrer Weisheit.

Der Wille Gottes war ihm über alles heilig: »Gott dienen, sagte er, ist besser, als »über die ganze Welt herrschen.« Wenn er fluchen oder zanken hörte, dieß that ihm so wehe, weil Gott dadurch beleidiget wird; er wurde nicht eher ruhig, bis sich die Streitenden wieder ausgesöhnt hatten. Er wußte ihnen mit solcher Liebe und Sanftmuth zuzureden, daß

sie nicht widerstehen konnten. Manche Erwachsene, die ein schlechtes Leben führten, ermahnte der Prinz mit größter Liebe und Bescheidenheit, — und brachte sie auf den rechten Weg.

»O möchte ich doch, rief er öfters aus, »möchte ich doch von einer solchen Liebe entzündet seyn, die würdig wäre der göttlichen »Majestät! Mein Herz möchte vor Traurigkeit zerspringen, wenn ich sehe, wie undankbar die Christen gegen Gott sind.«

Aloysius,

bey der ersten Kommunion zu Castiglione.

Allmählig rückte der für alle Kinder so wichtige Zeitpunkt der ersten heiligen Kommunion heran. Aloysius hatte schon sein zwölftes Jahr erreicht, als Gott es fügte, daß der fromme Jüngling die göttliche Speise zum erstenmale aus der Hand eines Mannes empfieng, den er zwar noch nie gesehen, von dessen Heiligkeit und Apostolischem Eifer er aber schon so viel gehört hatte, daß er mit Ehrfurcht erfüllt den Wunsch hegte, diesen heiligen Mann persönlich kennen zu lernen.

Dieser heilige Mann war Karl Borromäus, Cardinal und Erzbischof von Mayland. Dieser heilige Bischof hatte sein ganzes Leben hindurch mit unermüdetem Eifer für das geist-

liche Wohl der Kirche gewirkt, und verband mit apostolischem Eifer eines Seelenhirten alle Tugenden eines wahren Jüngers Jesu Christi, dessen Evangelium er verkündete. Er scheuete nicht die Beschwerlichkeit der Reisen; kein Weg war ihm zu rauh, kein Wetter zu stürmisch, um die Schäflein seiner Erzdiöcese zu besuchen, sie zu stärken, die Armen zu beschenken, und allenthalben das Gute zu befördern. Auf einer solchen erzbischöflichen Umreise kam Karl Borromäus auch nach Castiglione, welches im Bißthum Brixen lag, und dem erzbischöflichen Stuhle zu Mailand untergeordnet war.

Der Markgraf Ferdinand hatte den heiligen Erzbischof eingeladen, während seines Aufenthalts in seinem Schlosse zu wohnen; allein dieser lehnte es ab, und blieb bey dem dortigen Priester. Aloysius als erstgeborner Prinz wurde nun hingeschickt, um seine Aufwartung zu machen. So war itzt auf einmal der Wunsch des Aloysius erfüllt. O wie freute er sich, diesen heiligen Hirten zu sehen, und mit ihm reden, ihn um Rath fragen zu können; — und der ehrwürdige Karl, wie erstaunte er nicht, mitten unter den Disteln und Dornen des Hoflebens eine so blühende Unschuld, eine so große Frömmigkeit in dem zwölfjährigen Prinzen zu sehen! Er sprach lange mit Aloysius, und dieser offenbarte ihm ohne Scheu den ganzen Zustand seines Herzens. O wie ließ sichs dieser fromme Prinz angelegen seyn, alle Worte zu merken, die der heilige Bischof von Gott, von dem ewigen Heile sprach.

Da war dem frommen Knaben so wohl, denn er hörte ja von nichts lieber reden, als von Gott.

Der heilige Erzbischof sah, wie weit Aloys in der christlichen Vollkommenheit gekommen war, und rieth, die erste heilige Kommunion nicht länger zu verschieben. Mit allem Fleiße erforschte der Jüngling sein ganzes Leben und mit einer Reue und Zerknirschung, als wäre er der größte Sünder, legte er seine Beicht ab. Er wußte, wie rein ein Herz seyn sollte, in welchem Jesus, der Sohn Gottes einkehrt und er — der engelreine Aloys fühlte sich so unwürdig! Innigst bereute er alle, auch die kleinsten Sünden, und bereitete sich durch eifriges Gebeth zur heiligen Kommunion. Und als die Stunde kam, da er aus der Hand des Kardinals die göttliche Speise empfangen sollte, — wer kann seine Demuth, sein innigstes Verlangen, auf ewig mit seinem Heilande vereinigt zu werden, beschreiben! Gott! du sahst sein Herz, du kanntest seinen Glauben, seine Hoffnung, seine innige Liebe. Sein Anstand, seine ganze Haltung und Stellung, als er zum Altare hintrat; sein in Thränen schwimmendes Auge, als er das lebendige Himmelbrod genoß, dieses waren bey seiner ersten und jeder künftigen Kommunion sichtbare Zeugen seines dem Herrn vollkommen ergebenen Herzens.

Es war dem Aloysius unmöglich gegen einen so hohen Gast undankbar oder gleichgültig zu sey — es war ihm nicht möglich gleich

nach der heiligen Kommunion aus der Kirche zu gehen, und sich dadurch selbst die beste Gnadenzeit zu rauben, man sah ihn vielmehr voll Andacht zurückgehen, voll Ehrfurcht niederknien, voll Innigkeit lange Zeit bethen.

Aloysius befolgte auch darin den Rath des heiligen Karl, daß er von nun an alle Sonn- und Festtage kommunizirte. Kaltsinn hielt ihn nicht ab; denn er liebte ja Jesum Christum über Alles. Furcht schreckte ihn nicht zurück; denn er bereitete sich mit größtem Eifer jedesmal vor. Abends vorher verhielt er sich besonders stille und ruhig, erforschte sein Gewissen, richtete seine Gedanken auf Erwägung dieses heiligen Geheimnisses, und las eine hiezu dienliche Betrachtung. Am Kommuniontage selbst hütete er sich sorgfältig vor aller Zerstreuung. Von dieser Zeit an mehrte sich zusehends seine Andacht zu diesem heiligen Sakramente, so daß er sich, wenn er der heiligen Messe beywohnte, besonders nach der Wandlung, selten der Thränen enthalten konnte. Er gab sich ganz dem Herrn hin, der Sich für uns bis zum Tode hingab, und noch zur Speise hingiebt; und jemehr sich Aloysius Gott hingab, desto freudiger und treuer wurde er in Erfüllung seiner Berufspflichten.

Auch dir, lieber Leser biethet Jesus Seine Liebe, Seine Gnade an. O folge doch Seiner Einladung! Geh doch wenigstens alle Monate einmal zum Tische des Herrn: **bereite** dich wie Aloys, so wirst du auch gesegnet wie er.

Aloysius
reiset von Castiglione nach Montferrat.

Im Herbste des nämlichen Jahres 1581 ließ Markgraf Ferdinand seine beyden Söhne nebst ihrer Mutter und dem Hofmeister zu sich nach Montferrat kommen, wo er noch immer seinen Hofstaat hatte. Aloysius wurde von seiner Krankheit in Mantua ziemlich hergestellt; allein eine Schwäche blieb ihm doch zurück. Darum ließ ihn der Vater zu sich kommen, und hoffte, unter seinen Augen würde der Knabe desto sicherer genesen, und etwas von seinem Eifer nachlassen.

Man reisete also von Castiglione ab. Die Fürstin Mutter saß nebst einigen Andern, die zu ihrem Gefolge gehörten, in dem ersten Wagen; die beyden Prinzen mit ihrem Hofmeister fuhren im zweyten; der jüngere Prinz saß vorne, Aloysius und der Hofmeister in dem hinteren Theile des Wagens. Der Weg führte durch einen Fluß, der eben wegen der häufigen Regengüsse stark angeschwollen war. Gottes Schutz empfohlen fuhr man durch. Die Mutter kam glücklich hinüber; allein kaum war der zweyte Wagen mitten im Flusse, da bricht er plötzlich entzwey, — die Pferde ziehen die vordere Hälfte, worin Prinz Rudolph saß, hinaus; der abgerissene hintere Theil aber bleibt zurück, und schwimmt fort auf dem reissenden Wasser. Im-

mer weiter riß ihn der Strom mit sich fort; schon schien alle Rettung verloren — als Gott es fügte, daß der Wagen an einen Baum, der in Mitte des Strommes lag, getrieben und daran aufgehalten wurde. Aloys sah zu Gott auf. — Ein Mann am Ufer sah ihre Noth, wagt sich mit seinem Pferde hinein, und rettet den Aloysius, dann auch den Hofmeister. — Die Mutter, keine Gefahr ahnend, fuhr schon weit voran, als man plötzlich rief: Aloys ist ertrunken! Von Schrecken ergriffen fährt sie in der größten Angst zurück, findet aber Alle schon gerettet unweit des Flusses in einer Kirche, und dankte nun auch mit ihnen Gott für die wunderbare Rettung.

Solche Ereignisse befestigten jederzeit das Vertrauen auf Gott in dem frommen Knaben, der sich so ganz Gott hingab, und daher an innerer Festigkeit zunahm, so daß er nichts in der Welt fürchtete, in keiner Gefahr erschrack; denn er kannte ja keine Furcht, als Gott zu mißfallen.

Aloysius
bey seinem Aufenthalte zu Montferrat.

Wohlbehalten kamen sie in Montferrat an, und der Markgraf bemühete sich nun, seinen Aloysius durch verschiedene Hoflustbarkeiten zu zerstreuen; allein umsonst; denn der fromm=

Knabe hatte an allen diesen Weltbelustigungen, besonders an Schauspielen, Gastereyen und lärmenden Gesellschaften keine Freude. »Was »nützt Alles dieß zum ewigen Leben« sprach er immer. Viel lieber brachte er die Zeit in der Einsamkeit mit Lesen, Betrachten und erbaulichen Unterredungen mit geistreichen Männern zu. Er fuhr fort mit großem Eifer die Lebensgeschichten der Heiligen von Surius zu lesen, versäumte aber dabey keineswegs seine wissenschaftliche Ausbildung. Er las fleißig Klassiker, und übte sich in schriftlichen Aufsätzen.

Aloysius war damals zwölf und ein halbes Jahr alt, und seine Geistes- und Herzens-Bildung erregte schon allgemeine Bewunderung. Seine Aeltern selbst konnten eine gewisse Hochachtung gegen den heiligen Jüngling nicht unterdrücken, und obschon sie sahen, daß er so streng gegen sich selbst war, und es mißbilligten: so wollten sie doch aus Ursache dieser Hochachtung nichts sagen; weil sie aus den Früchten erkannten, daß Aloysius alles aus Liebe zu Gott thue.

Besonders ehrwürdig erscheint der Knabe im Gebethes-Eifer. Morgens, wenn er aufstand brachte er eine ganze Stunde in Gebeth und Betrachtung zu; dann verrichtete er sein mündliches Gebeth, und wohnte zur allgemeinen Erbauung dem Gottesdienste bey. Abends bethete er ebenfalls eine Stunde, oft noch länger. Kommunizirte er am folgenden Tage: so fieng er Abends vorher schon die Vorbereitung

an. Auch in der Nacht stand der Knabe auf, und bethete. Er war viel geplagt von Zerstreuungen; darum begab er sich in eine stille Kammer, wenn es im Zimmer nicht ruhig genug war; er kämpfte mit größter Anstrengung gegen diese Zerstreuungen.

Was seinen Wachsthum in der Gottseligkeit nebst dem Gebethe am meisten beförderte, war: daß er sich bestrebte, Alles was er that, aus Liebe zu Gott, im Namen des Herrn zu thun. Darum machte er nicht nur Morgens einen guten Vorsatz, sondern sprach auch öfters unter Tags in der Stille: »Du siehst mich, »o Herr! und Dir zu lieb will ich dieses thun, »weil es Dir wohlgefällt.« So vermehrte sich mit jedem Tage seine Liebe zu Gott und sein Vertrauen. Darum wurde aber auch sein Gebeth erhört. Er gestand später selbst ein: daß ihm Gott nie etwas abgeschlagen habe, um was er Ihn gebethen hatte. Er wollte ja nur, was Gott will, und er bethete mit Vertrauen.

Der fromme Knabe hielt strenges Fasten: wöchentlich am Freytage und Samstage bestand seine ganze Mahlzeit darin, daß er Morgens drey Schnitte Brod mit Wasser nahm; Abends aber ließ er sich eine Schnitte Brod rösten, tunkte sie in Wasser, und damit war der Prinz für den ganzen Tag gespeiset. Saß er an der Tafel, so nahm er von jener Speise, die am wenigsten nach seinem Geschmacke war. Dabey sah man ihm keine Traurigkeit an; er war

liebreich anzusehen. Er sprach mit Anmuth, doch nie etwas gegen Andere. Seine Demuth und Bescheidenheit gegen Jedermann, sein Gehorsam gegen die Eltern und Lehrer sind ein Muster für alle Kinder und Erwachsene.

Was ihn aber ganz vorzüglich liebenswürdig machte, war seine Unschuld, seine jungfräuliche Schamhaftigkeit. Wenn Jemand in seiner Gegenwart irgend ein unsittliches, unehrbares Wort, oder zweydeutige Reden vorbrachte, wurde er gleich über und über roth, und gab mit Ernst, aber jederzeit mit größter Bescheidenheit eine Warnung, so daß man es ihm nicht verargte. »Ich habe großes Mitleid mit jenen, sprach er öfters, die sich im Reden etwas übereilt haben.« Was nur im mindesten das köstlichste Kleinod der Reinigkeit bedrohen konnte, fürchtete, verabscheute und floh Aloysius; denn er wußte, daß böse Reden gute Sitten verderben. Er dachte an das schreckliche Wehe, welches Jesus Christus über jene Unglücklichen ausspricht, welche durch böse Reden und Beyspiele Aergerniß geben. Aloysius bewahrte sein Herz rein als eine Wohnung des Herrn.

Da aus dem ganzen Wesen des frommen Prinzen Gottesfurcht leuchtete, und sein Wandel ein Muster der Frömmigkeit war: so reitzte die Neugierde mehrere Fremde und die Diener des Hauses; — sie wollten gar gerne wissen, wie er sich in der Einsamkeit beschäftige. Sie blickten durch eine Thür-Ritze in das Zimmer des Prinzen, und da sahen sie ihn entweder

am Tische sittsam sitzen und arbeiten, oder vor dem Bilde des Gekreuzigten bethend knien; müssig sah man ihn nie. So hatte man ihn schon zu Castiglione belauscht.

Welch großen Eindruck aber machte es auf diese Neugierigen, als sie sich einst wieder zur Thüre hinschlichen, um den heiligen Jüngling in seiner Einsamkeit zu beobachten; wie erstaunten sie, als sie durch die Thür-Ritze den Prinzen vor dem Bildnisse des Gekreuzigten hingestreckt erblickten; als sie sahen, wie er bey lange anhaltendem Gebethe die blutige Geißel schwang, und so mit vielen Streichen seinen Leib züchtigte. Dieß gieng ihnen zu Herzen. O wir Elenden! rief Mancher, wir wollen nicht einmal unsere Sündhaftigkeit erkennen; halten uns noch für gut, für besser als Andere; — obschon wir längst Ursache gehabt hätten, strenge Buße zu thun, jagen wir doch noch immer den Weltfreuden nach, während du, unschuldiger Engelsknabe! so strenge Buße übest. — O wir Verblendeten! wir Sünder wollen uns keine Mühe für den Himmel geben, nicht einmal unsere sündhaften Neigungen abtödten; — und dieser heilige Jüngling übt Gott zu lieb so strenge Abtödtung! — Bis zu Thränen gerührt verließen Manche bußfertig die Thüre, und bemühten sich mehr um das Himmelreich.

Die Bedienten merkten, daß Aloysius sich dreymal in der Woche geißelte, und überdieß oft auch einen Bußgürtel von Eisendrath trug.

Aloysius,
ein Beyspiel der Frömmigkeit auf der Reise nach Madrid.

Ein halbes Jahr brachte der junge Heilige in Montferrat zu, als er plötzlich aus seiner heiligen Stille in das geräuschvolle, zerstreuendste Weltleben versetzt wurde. Da, wo selbst Erwachsene selten standhaft genug sind, um der Tugend treu zu bleiben; da sollte Aloysius zeigen, was ein schwacher Mensch durch Gottes Gnade vermöge, wenn er nur ernstlich will. Denn jenen, die Gott lieben, dient alles zum Besten.

Der glänzendste Hof der Welt war damals der Spanische. König Philipp herrschte mit einer Macht, die auf den größten Gipfel stand. Seine Schwester Maria, die Gemahlin des Kaisers Maximilian II. war seit 1576 (in welchem Jahre Maximilian starb) Wittwe, und entschloß sich nun (1581), eine Reise nach Madrid zu machen, daselbst ihren Bruder, König Philipp zu besuchen. Um seiner Schwester alle möglichen Ehren zu erweisen, und ihrem Zuge mehr Glanz zu geben, verordnete König Philipp, daß einige in seinen Diensten stehende Fürsten Italiens dieselbe begleiten sollten. Unter diesen war auch der Markgraf von Castiglione nebst seiner Gemahlin und seinen drey Kindern. Also auch Aloysius befand sich im Geleite der Kaiserin,

Da war nun der stille fromme Knabe plötzlich hineingeworfen in die große Welt. Umgeben von Allem, was die Welt Großes, Schönes und Glänzendes aufzubieten hat, stellten sich tausend noch nie gesehene Dinge seinen Augen dar, und wechselten schnell wieder ab mit tausend andern. Wohin sie anf ihrem Wege kamen, da huldigten Völker mit größter Ehrfurcht; überall strömmten Schaaren von Menschen herbey, um den glänzenden Zug zu sehen.

Die Abwechslung der schönsten, mannigfaltigen Gegenden Italiens, der verschiedenen Städte, Dörfer und Flecken; das Zuströmen der Menschen von den verschiedensten Sitten, Kleidern und Sprachen, der Jubel der Völker, — Alles war dazu geeignet, einen Jüngling von lebhaftem Temperamente, wie Aloys war, ganz zu zerstreuen.

Bedenke nun, lieber Leser! wie es dir schon öfter ergieng. Wenn du zuweilen gute Vorsätze gemacht, dich wohl auch einige Zeit im Guten geübt hattest; wie schnell war alles wieder hinweg, wenn du in diese oder jene Gesellschaft kamst! — Kaum fieng man an zu hoffen, es würde nun doch einmal besser mit dir werden! — da liessest du dich wieder zerstreuen, und das dann kaum angefangene Gebäude der Tugend stürzte plötzlich wieder zusammen. Nicht so war es bey Aloysius. Auch die größten Zerstreuungen der Reise konnten seine Standhaftigkeit, seine Frömmigkeit nicht

erschüttern. Und warum nicht? Er suchte nicht selbst Zerstreuungen auf, stürzte sich nie selbst in Gefahr; er hätte sie lieber gemieden. Das Sprichwort heißt: „Wer sich selbst in Gefahr begiebt, der kommt darin um.“ Ferner wendete Aloysius mit der größten Anstrengung alle Mittel an, durch das zerstreuende Geräusch seinen Gott nicht aus den Augen zu verlieren. Wohl tausendmal des Tages blickte er auf zum Herrn, unterließ nie sein Morgen- und Abendgebeth, vielmehr übte er auch mitten unter allen Zerstreuungen seine Andachten, und verharrte im Wachen und Bethen desto eifriger, je häufiger die Zerstreuungen waren.

Die Reise gieng gut von statten; man kam endlich bey der Westküste Italiens an; von da aus sollte die Reise auf dem mittelländischen Meere geschehen. Prächtige Schiffe mit den schönsten Zimmern, versehen mit Allen, was zum Lebens-Unterhalte und zur Bequemlichkeit dient, waren schon bereitet. Die erlauchte Kaiserinn sammt ihrem Gefolge bestieg die Schiffe, und so gieng nun der Zug über das Meer. Schon schwamm das Schiff weit vom Lande, daß man kaum mehr etwas vom festen Lande, sondern nur Himmel und Wasser erblickte; als es auf einmal hieß: »Wir »sind in Gefahr, türkische Schiffe kreuzen in »der Nähe!« — Alle bebten vor Furcht und Bangigkeit. Aloysius aber rief kindlich froh: »O möchte es Gott doch fügen, daß wir Mär»tyrer würden.«

Die Gefahr verschwand; man landete bey einem großen Felsen, der mitten im Meere hervorragte. Da fand Aloysius ein kleines Steinchen mit einigen rothen Flecken; sogleich dachte der fromme Knabe an die Wunden seines Heilandes; er glaubte, Gott habe ihn das Steinchen finden lassen zum Zeichen, daß er mit Christus leiden sollte. Das Steinchen in der Hand lief er zur Mutter, und sprach: »Sehen Sie, »was mir Gott durch dieses Steinchen zu ver»stehen giebt; — und doch will mein Vater nicht »haben, daß ich geistlich werde.« Um mit Jesus dem Herrn leiden zu können, will er geistlich werden! Seht! wie sein Herz so voll Liebe zu dem Heilande erfüllet war. Er bewahrte das Steinchen sorgfältig auf zur öftern Erinnerung an die Wunden des Herrn.

Aloysius,

zu Madrid am Hofe des Königs.

Ohne besondere Vorfälle langte der Zug am spanischen Hofe in Madrid an. Man empfieng die hohen Gäste mit aller möglichen Pracht. Der Besuch verlängerte sich aber zu einem Aufenthalte von zwey Jahren. Aloysius wurde als E elknabe bey dem Kronprinzen Jakob angestellt; erhielt auch Unterricht in der Philosophie und Mathematik, worin er solche Fortschritte machte, daß man bey einer öffentlichen

Prüfung seine Talente und seinen Fleiß allgemein bewunderte. Der Vater wollte ihn auch im Fechten und Tanzen unterrichten lassen; aber dazu konnte man ihn nicht bewegen; denn dieß schien ihm von seinem künftigen Berufe, über den er schon lange nachdachte, zu entfernt. Eben so haßte er das Lesen der so verderblichen Romane und erträumten Rittergeschichten.

Lieber Christ! beneide ja nicht die Vornehmen dieser Welt; danke Gott, wenn du in einem geringeren Stande bey stiller Zurückgezogenheit deinem Gott mit Gebeth und Arbeit dienen kannst; da hast du tausend Gefahren, tausend Kämpfe weniger. Aloysius war schon so weit in der Frömmigkeit gekommen, war schon lange fest entschlossen, der Welt abzusagen; allein der Glanz des Hofes, die vielen Hofdienste, die beständigen Zerstreuungen, denen er nicht ausweichen konnte, so wie auch andere anhaltende Beschäftigungen, dieß Alles blieb doch nicht ohne allen Eindruck, und raubte ihm die meiste Zeit, so daß er nicht mehr so ernstlich seinen gewöhnlichen Uebungen nachgehen, und sich nicht mehr so oft der heiligen Sakramente bedienen konnte. Da fieng nun allmählig in seinem Herzen die Liebe Gottes zu erkalten an. Schon drohete die Flamme der göttlichen Liebe ohne Nahrung zu erlöschen, als es plötzlich der fromme Jüngling bemerkte. Es war ein Strahl der Gnade Gottes, welcher ihn auf die Gefahr aufmerksam machte, in der seine Seele schwebte; Aloysius aber folgte auch

sogleich dem Zuge der göttlichen Gnade; erneuete seinen alten Eifer, und verdoppelte seine Wachsamkeit und sein Gebeth. Er hatte es jetzt erfahren, daß man um so öfter und eifriger sich sammeln müsse, je größer die Zerstreuungen sind. Aufs neue gab er sich nun ganz seinem Heilande hin, und der Herr kam ihm zu Hilfe.

Es war eine besondere Fügung Gottts, daß der rathbedürftige Jüngling einen Beichtvater fand, der ganz seinen Bedürfnissen entsprach. Unter der Leitung dieses frommen Priesters nahm der eifrige Jüngling wieder zu an Gnade vor Gott und wahrer Frömmigkeit, so daß man von ihm ablegen konnte das vortreffliche Zeugniß: «Aloysius hat am spanischen Hofe »in solcher Unschuld und Reinigkeit des Her»zens gelebt, daß er sich nie einer schweren Sün»de schuldig machte; ja auch oft ganz frey von »läßlichen Sünden war. Man darf dieses ja »nicht einem Mangel des Verstandes zuschrei»ben, wodurch er vielleicht zum Sündigen gleich»sam unfähig war; auch nicht einem schläfri»gen Temperamente, welches vielleicht alle Lust »in ihm erstickte, und ihn gegen alle Reitze »stumpf und gefühllos machte; nein, Aloysius »war vielmehr von Natur lebhaft und sehr reitz»bar, sein Temperament mußte Versuchungen »eher begünstigen, als dämpfen. An Schärfe »des Verstandes, an Klugheit, und an Ernst in »seinen Sitten übertraf er weit sein Alter, glich »mehr einem Manne, als einem Jünglinge.

»Gegen Müßiggang und Trägheit hatte er eine »überaus große Abneigung; er war immer mit »zweckmäßigen Uebungen beschäftiget; die hei»lige Schrift war ihm damals schon die liebste »Geistesnahrung. In seinen Reden war er »so bescheiden und behutsam, daß er nie Je»manden auch nicht mit Einem Worte beleidi»digte.

Bey den vielen Hofdiensten und andern Arbeiten fand Aloysius doch noch Gelegenheit, täglich, oft in einem Winkel des Schlosses, zuweilen gar hinter einem Holzhaufen sein Gebeth zu verrichten. Eben damals bekam er die Anleitung Ludwigs von Granada »über die »Art recht zu betrachten« zur Hand, und von dieser Zeit an brachte er täglich eine ganze Stunde in ununterbrochener Betrachtung zu. Weil es ihm Ernst war: so fand er jetzt auch wieder Gelegenheit, öfters die heiligen Sakramente zu gebrauchen, so zerstreuend und so häufig auch seine Geschäfte waren, die er doch genau verrichtete. Wie stand es aber bey dem Hofleben mit seinem Fasten? Er setzte seine Enthaltsamkeit hier am Hofe eben so strenge fort, wie zu Hause: ein Ey und etwas Brod war seine tägliche Nahrung. Diese Abtödtung suchte er mit der Besorgniß wegen der Krankheit, welche die Aerzte in Mantuna befürchtet, und als nicht ganz gehoben erklärten, zu entschuldigen. Hätte man es für gut gefunden, ihm zu befehlen, daß er mehr essen sollte: so hätte er es aus Gehorsam auch gethan.

Sein Kampf am Hofe gieng vorzüglich dahin, die äussern Sinne, besonders die Augen recht im Zaume zu halten, da sich ihm von allen Seiten so viele und gefährliche Reitze darstellten. Wie sehr er seine Sinne zu bezähmen wußte, können wir aus seinem eigenen Geständnisse abnehmen, welches er mehrere Jahre nachher seinen Ordens-Freunden machte; daß er nämlich die Kaiserinn, die er auf der Reise und zu Madrid täglich sah, doch niemals angeschaut habe, sie nicht einmal von Gesicht kenne.

Umgeben von dem Schimmer des glänzendsten Hofes der Welt wurde sein Eckel an der weltlichen Eitelkeit immer größer. Der fromme Jüngling, welcher es übrigens nicht ungern sah, wenn die Bedienten und Andere sich ordentlich und stattlich kleideten, hatte selbst an abgetragenen, geflickten Kleidern Freude; neue zu tragen schob er so lange als möglich auf; wenn er endlich mußte: so legte er sie zwar aus Gehorsam an, sah sich aber immer wieder nach den alten um. Von goldenen Ketten und Armbändern, welche damals Mode waren, wollte er gar nichts wissen. Das Gnadenkleid der Seele war ihm unendlich lieber, als alle Kleiderpracht. Anfangs machte ihm sein Vater Vorwürfe; da er aber den frommen Sinn seines Aloysius erkannt hatte, ließ er ihn darüber in Ruhe. Man nahm es ihm nicht mehr in Uebel, daß er, obschon er am Hofe war, doch nicht alle Kleider-Moden mitmachte.

Auch dadurch zog er sich manchmal Verdruß zu, daß man öfters, wenn seine Verwandte oder Freunde auf Besuch kamen, ihn nirgends finden konnte; weil er sich nämlich oft, wenn es seine Geschäfte erlaubten, in einem Winkel des Schlosses verborgen hatte, um dort ungestört zu bethen. Aloysius aber, so sehr er im Reden und Handeln Acht gab, um ja Niemand zu beleidigen, konnte es doch gut leiden, von Menschen für unhöflich gehalten zu werden, wenn er sich nur das Wohlgefallen Gottes erwerben konnte. Zuletzt wurde er durch solche Besuche gar nicht mehr beunruhigt; Jedermann kannte seine Frömmigkeit, und machte sich ein Gewissen daraus, ihn in der Gemeinschaft mit Gott zu stören.

Aloysius suchte nur Gott zu gefallen, und doch verlor er dadurch nichts an der Achtung selbst bey den Großen dieser Welt. Dieß sagt uns eine einzige Begebenheit. Eines Tages stand der Kronprinz Jakob, zu dessen Diensten Aloys als Edelknabe bereit seyn mußte, am Fenster, als ihn eben der Wind etwas heftig in's Gesicht wehete. Im Gefühl seiner königlichen Größe rief er mit kindischem Uebermuthe: »He, Wind! ich gebiethe dir, mir ferner »nicht lästig zu seyn.« Da sprach Aloysius mit feyerlichem Ernste zu ihm: »Prinz! über »Menschen können Sie wohl gebiethen: aber »Herr der Elemente ist Gott allein: Dem müs»sen auch Sie gehorchen.« Der König, der dieß erfuhr, bezeugte darüber sein besonderes

Wohlgefallen. Was sagten aber die Hofherren dazu, was hielten diese von Aloysius? Die Gottesfurcht, Unschuld und Reinheit leuchtete so helle aus dem frommen Jünglinge, daß sie ihm ihre Hochachtung nicht versagen konnten; sie hatten eine solche Ehrfurcht gegen ihn, daß sie sich sehr in Obacht nahmen, um ja in seiner Gegenwart nie etwas Unanständiges zu sprechen; ja es wurde ihnen zum Sprichworte: »Aloysius ist mehr ein Engel als ein Mensch.«

So triumphirte die Unschuld mitten unter den größten Gefahren der Welt.

Aloysius
ein Muster bey der Standeswahl.

Schon seit langer Zeit war es der geheime Wunsch unsers Heiligen, ein Geistlicher zu werden. »Tritst du, sprach er schon im Jahre »1580 zu sich selbst; tritst du die Herrschaft »deinem Bruder nicht ab: so wirst du einst Dinge »sehen müssen, die du nicht billigen kannst. »Sollst du dich dann verstellen, und dazu schwei»gen: so wird dich dein Gewissen unaufhör»lich quälen. Willst du immer tadeln und stra»fen: so erhältst du nur Undank, predigest »tauben Ohren, und richtest nichts aus. — »Werde also ein Geistlicher!«

Nun aber fragte sichs, ob er ein Weltpriester oder ein Ordens-Geistlicher werden wollte. Der Weltpriesterstand gefiel ihm; allein er glaubte, darin zu vielen Gefahren ausgesetzt zu seyn, weil er als Weltgeistlicher mitten in der Welt, doch nicht mit der Welt leben sollte. »Geh also in ein Kloster, rief »da sein Herz, zerrissen sind dann auf einmal »die Bande, die dich jetzt noch fesseln, und »nichts wird dich abhalten, Gott mit allem »Eifer zu dienen.«

Aloysius sah einzig und allein nur darauf, in welchem Stande er Gott besser dienen, wo er nach seinen Kräften und Anlagen die Ehre Gottes wahrscheinlicherweise mehr befördern könnte. Dabey gieng er sehr vorsichtig zu Werke; er übereilte die Sache nicht. Um von Gott Erleuchtung zu erhalten; verdoppelte er sein Gebeth, und rief die seligste Jungfrau um ihre Fürbitte an. Er versäumte keine Gelegenheit, die Regeln der verschiedenen Orden kennen zu lernen; denn noch war er nicht entschlossen, in was für einen Orden er treten sollte.

Mit solchen Gedanken war er beschäftiget, als er die Kaiserinn mit seinen Eltern nach Madrid begleiten mußte. Wie gieng es aber auf der Reise und an dem glänzenden Hofe? Vergieng ihm da die Lust zum Klosterleben nicht? — Der Aufenthalt des Aloysius am spanischen Hofe wird eben dadurch besonders merkwürdig, weil er hier das wichtige Geschäft der Standeswahl beendigte. Hier verglich er die ver-

schiedenen Ordens-Regeln miteinander, und suchte jenen Orden auf, wo er glaubte, sein eigenes und des Nächsten Heil und Seligkeit am besten fördern zu können. Weil er auch befürchtete, daß seine Verwandten ihm bald ein hohes Amt wieder seinen Willen bewirken, und ihn dadurch seinem Orden entziehen möchten: so suchte er diesem vorzubeugen. Nachdem er lange Zeit hindurch die verschiedenen Ordens-Regeln genau durchdacht und verglichen hatte, beschloß er endlich ernst und fest, in den Orden der Gesellschaft Jesu zu treten. Dazu bewogen ihn vorzüglich folgende Gründe: weil dieser Orden, der erst vor kurzem gegründet und damals noch nicht in großem Ansehen war, in seinem ersten Eifer blühete, und ein Gesetz hatte, daß jeder Eintretende auf alle geistlichen hohen Würden verzichten, sich eifrig um Erziehung und Anleitung der Jugend zur Gottesfurcht annehmen, und auch bereit seyn müsse, auf Befehl der Obern als Missionär in heidnischen Ländern den Irrgläubigen das Evangelium zu verkündigen, wo sich Aloysius für die Zukunft Hoffnung machte.

Obschon der fromme Jüngling bey seinem unabläßigen Bethen um Erleuchtung nie eine Aenderung seiner Gedanken verspürte: so setzte er doch noch großes Mißtrauen auf sich selbst; er wünschte sehnlichst, des göttlichen Willens ganz gewiß zu werden. Darum nahm er sich vor, seinen Entschluß ganz Gott aufopfern, und noch einmal die heiligen Sakramente zu empfangen. Hiezu hatte er bestimmt das Fest der Him-

melfahrt Mariä, die er mit kindlichem Vertrauen um ihre Fürbitte anrief; dieser Festtag sollte entscheidend für sein ganzes Leben seyn.

Aloysius war damals fünfzehn und ein halbes Jahr alt; er bereitete sich jetzt ernstlicher und länger als je zum würdigen Empfange der heiligen Sakramente vor. Der Festtag kam; Aloysius beichtete mit reuiger Zerknirschung, und nahete sich nun dem Tische des Herrn. Sich ganz Gott zum Opfer bringend lag er da auf seinen Knien; bereitwillig auf der Stelle seinen Entschluß aufzugeben, wenn es Gottes Wille nicht seyn sollte, hoffte er aber auch mit unerschütterlichem Vertrauen, daß ihm Gott doch seinen Willen zu erkennen geben werde, — und sieh! als er das heiligste Sakrament empfangen hatte, innigst vereinigt mit Jesus glaubte er eine Stimme vom Himmel zu hören, die ihm erklärte, daß sein Entschluß mit dem göttlichen Willen übereinstimme, und daß er selben seinem Beichtvater anzeigen sollte.

Der fromme Jüngling war jetzt vollkommen überzeugt von dem göttlichen Willen; denn er wußte, was er gehört hatte; und diese feste Ueberzeugung war ihm wohl auch nöthig, um nicht zu unterliegen in dem harten Kampfe, der ihm nun bevorstand.

Aloysius
entdeckt zum erstenmale sein Vorhaben.

Noch am nämlichen Feste gieng der frohe Jüngling Nachmittags zu seinem Beichtvater, erzählte ihm die ganze Geschichte seines Berufes, und bath, er möchte bey den Obern des Ordens bewirken, daß er auch gleich aufgenommen werden könnte. Der Beichtvater überlegte reiflich die Erzählung und sagte: es schiene ihm zwar auch, daß dieß wahrer Beruf sey; allein ohne Einwilligung des Vaters könne nichts geschehen; er müsse sich gedulden, das Seine thun und bethen.

Aloysius hatte keine Ruhe mehr. Noch am nämlichen Abende, sobald es seine Dienste beym Kronprinzen erlaubten, eilte er zur Mutter, und entdeckte ihr seinen Entschluß. Diese fromme Fürstin war herzlich darüber erfreut, dankte Gott dafür, und hatte das innigste Vergnügen, einen ihrer Söhne Gott zum Opfer bringen zu können. Sie war auch die erste, welche es ihrem Gemahl hinterbrachte.

Allein dem Markgrafen Ferdinand, der nur auf Ruhm von der Welt bedacht war, konnte nichts unangenehmer seyn, als diese Nachricht von seinem erstgebornen Prinzen. Hier am königlichen Hofe in Madrid, wo er durch Begleitung der Kaiserinn einen neuen Ruhm für seine Familie zu erhalten hoffte, hier muß er hören,

daß sein Aloysius in ein Kloster gehen will, und noch dazu in einen Orden, wo gar keine Hoffnung ist, zu hohen geistlichen Würden zu gelangen, wodurch man der Familie neuen Glanz verschaffen könnte. Ganz entrüstet fuhr er seinen Sohn, der es bald nachher wagte, dem Vater seinen Entschluß selbst vorzutragen, mit den rauhesten Worten an; voll Wuth hieß er ihn auf der Stelle aus seinen Augen gehen; von solchen Dingen sollte er nie mehr etwas sagen, sonst würde er ihn entkleiden und geiseln lassen.

Der Zorn des Vaters dauerte mehrere Tage. Wie wehe mußte dieß dem guten Jünglinge thun, der seine Eltern so herzlich liebte! Gott! du weißt, was damals sein Herz empfand. Er hätte so gerne seinem Vater zu lieb den Entschluß aufgegeben, wenn er nicht so fest überzeugt gewesen wäre, daß es der Wille Gottes sey. Sein Schmerz wurde noch größer, als er vernahm, daß der erzürnte Vater der frommen Fürstin bittere Vorwürfe gemacht habe, als wenn sie den jungen Rudolph mehr liebte, und ihm auf diese Art die Herrschaft verschaffen wollte. Bald gab er dem Beichtvater alle Schuld, schimpfte auf ihn, ließ ihn rufen, und fuhr ihn in Gegenwart Aloysius mit den beleidigendsten Ausdrücken an. Der Geistliche antwortete sanft und gelassen, daß er selbst hievon nichts gewußt, sondern erst vor wenigen Tagen den Entschluß des Prinzen erfahren habe; aus seiner Lebensart aber habe man immer so etwas

vermuthen können. — Die Gelassenheit des frommen Priesters dämpfte in etwas den Zorn des erbitterten Vaters; noch immer aber wollte er nicht glauben, daß sein Sohn selbst freywillig diesen Entschluß gefaßt habe, bis endlich das beständige Bitten des Aloysius es ausser Zweifel setzte, und der Vater glauben mußte, daß seinem Sohne Ernst sey.

Von nun an sann der Markgraf auf Mittel, seinen Aloysius von diesem Entschlusse abzubringen. Er wandte sich an seinen Vetter Franz Gonzaga, der sich als General des Franziskaner-Ordens eben damals Geschäfte halber in Spanien aufhielt; dieser sollte den Sinn des Aloysius von Grund aus erforschen. Er that es, freuete sich ungemein über den jungen Vetter, und bezeugte dem Fürsten, daß der Entschluß von Gott komme. Deßohngeachtet zog der Vater die Sache immer in die Länge; Aloysius mußte warten.

Endlich meinte der gute Jüngling am Ziele zu seyn. Es starb nämlich Kronprinz Jakob, bey dem er Edelknabe war. Des Dienstes also entlassen hoffte er, in den Orden treten zu können; gieng auf Besuch in's Collegium der Jesuiten mit seinem Bruder Rudolph, hieß diesen aber bald allein nach Hause gehen mit dem Bemerken: es gefiele ihm hier gar so wohl, er wolle da bleiben. Als nun Rudolph mit den Bedienten allein nach Hause kam, sandte der Markgraf sogleich seinen Kanzler mit strengen Befehlen an Aloysius, er sollte zurückkommen.

Alles Bitten half nichts; — Aloysius gehorchte, gieng zurück, und wartete wieder im Vertrauen auf Gott.

Noch einmal drang jetzt der Vater in den Ordens-General, er möchte doch seinen Sohn von seinem Entschlusse abwendig machen; der fromme General schlug aber dieses Zumuthen geradezu ab. Da bath ihn der Markgraf, er möchte doch wenigstens den Aloys bereden, daß er mit Ausführung seines Entschlusses warten möchte, bis sie nach Italien zurück kämen. Auch dazu wollte sich der General lange nicht verstehen, ließ sich aber endlich doch überreden; er sprach davon mit dem Prinzen, und dieser gab sich willig darein. Dadurch machte er seinem Vater eine große Freude.

So prüft Gott die Seinigen, damit sie in vieler Geduld treu befunden, und reicher an Gnade werden.

Aloysius
kehrt mit seinen Eltern nach Italien zurück, und wird auf Reisen geschickt.

Aloysius war schon über 16 Jahre alt, als er mit seinem Vater dem Markgrafen und dessen ganzem Hofe nach Italien zurückkehrte. Mit ihnen reisete auch der weise fromme Ordens-General, worüber der fromme Jüngling große Freude hatte; er benützte diese schöne

Gelegenheit, von diesem erleuchteten Manne heilsame Belehrungen zu erhalten.

Sie kamen wohl in Italien an. Aloysius erneuerte gleich bey ihrer Ankunft in Castiglione seine Bitten; nun, hoffte er, werde ihn der Vater nicht mehr mit Versprechungen hinhalten. Allein der Vater glaubte jetzt ein Mittel gefunden zu haben, seinen Sohn auf andere Gedanken zu bringen. Er befahl, man sollte die glänzendsten Anstalten zur Reise machen; die beyden Prinzen, Aloysius und Rudolph, sollten die Herrlichkeiten Italiens sehen, und die fürstlichen Höfe besuchen. Dadurch hoffte er den Sinn des Aloysius gewiß zu ändern. Der gute Jüngling sollte also noch länger warten!

Mit großem Gefolge reiseten die beyden Prinzen ab: aber wie verschieden war ihr Aufzug! Rudolph bediente sich aller Pracht, womit ihn der Vater ausgerüstet hatte; Aloysius hingegen gieng in einfacher schwarzer Kleidung, obschon er die schönsten, ganz mit Gold besetzten Kleider bey sich hatte. Er bethete und fastete auf der Reise wie sonst. Kamen sie in eine Herberge, so sah er sich in den Zimmern um ein Kruzifix um; fand er keines: so zeichnete er sich mit einer Kohle oder Dinte eines, kniete nieder, und bethete oft Stunden lang. Kam er in eine Stadt, so machte er aus Gehorsam gegen seinen Vater zuerst seinen Besuch am Hofe; dann besuchte er die Väter des Collegiums, wenn eines da war; bethete

aber jederzeit zuvor erst in der Kirche vor dem hochwürdigsten Gute.

Auf ihren Reisen kamen sie auch nach Turin zum Herzoge von Savoyen. Hier sollte Aloysius in seinen goldenen Kleidern erscheinen; er brauchte sie aber nicht. In Turin war es, wo sich Aloysius eines Tages in einer sehr vornehmen Gesellschaft befand, worunter viele Jünglinge von Adel waren; da hatte ein siebenzigjähriger, sehr vornehmer Mann die Unverschämtheit, unreine Reden vorzubringen. Von heiligem Eifer entbrannt sprach er zu dem Alten: »Schämen Sie Sich nicht, mein Herr! »durch solche Reden ihr graues Haupt zu beflecken? Schämen Sie Sich nicht, der Sie »mit so großen Gaben der Natur und des Glücks »geziert sind, in Gegenwart so vieler adelicher »Jünglinge solche Reden zu führen! das heißt »sich und Andere der Gefahr zu sündigen aus»setzen, und Andern ein Aergerniß geben; denn »der Apostel Paulus sagt: böse Reden verderben »gute Sitten.» Bald hernach gieng er hinweg, und las in einem geistlichen Buche.

Von Turin reisete Aloysius nach Cherium zum Bruder seiner Mutter, Herkules Tanus welcher ein prächtiges Gastmahl veranstaltete. Nach der Tafel wurde ein Ball eröffnet, woran Aloysius durchaus nicht Theil nehmen wollte; auf die Vorstellung aber, daß dieß Alles seinetwegen angeordnet sey, gieng er doch in den Saal, aber nur unter der Bedingniß,

nicht tanzen zu dürfen. Allein kaum hatte er sich niedergesetzt, so wurde er schon von einer hohen Dame zum Tanzen aufgefordert. Ohne ein Wort zu reden stand er auf, und verließ alsbald den Saal. Nach langen Suchen fand ihn sein Oheim in einem Ecke der Bedientenkammer zwischen einer Bettlade und der Wand im Gebethe. So betrug er sich auch an andern Orten; denn er war ein treuer Jünger Jesu.

Nachdem die beyden Prinzeu einen großen Theil des nördlichen Italiens durchreiset hatten, kehrten sie wieder nach Hause zurück. Der Markgraf sah, daß Aloysius auch auf der Reise seine Gesinnung nicht geändert habe, — und wir sehen daraus, was ein Christ, dem es Ernst ist, mit Gottes Gnade vermöge, wenn er wachsam ist, und eifrig im Gebethe.

Aloysius
erhält endlich nach heißen Kämpfen die Einwilligung des Vaters.

Jetzt glaubte Aloysius zuverlässig, sein Vater werde ihm nun kein Hinderniß mehr in den Weg legen; allein er irrte sich. Noch immer hielt dieser den Entschluß für eine jugendliche Grille, die mit der Zeit vergehen würde; aufs neue versuchte er den frommen Jüngling auf andere Gedanken zu bringen; eine neue Prüfung sollte Aloysius bestehen.

Männer von größtem Ansehen, die Aloys selbst verehrte, sollten ihn dem geistlichen Stande abgeneigt machen, oder doch bereden, daß er nicht in diesen Orden treten möchte, damit er einst zu hohen Würden gelangen, durch großes Ansehen Nutzen stiften könnte. Darauf antwortete aber Aloys: »Ich habe mir einmal fest vorgenommen, hier auf Erden alle meine Würden »in Gott zu suchen, und ausser Ihm Nichts zu »besitzen.« Alle, die der Vater über ihn schickte, richteten nichts aus. Aloys blieb standhaft; denn er kannte Gottes Willen. Sanft und bescheiden gab er Allen die nämliche Antwort, und gewann die Meisten für sich, so daß sie seine Fürsprecher beym Vater wurden.

Damit war aber der Markgraf nicht zufrieden, vielmehr sann er jetzt auf neue Mittel, und glaubte endlich eines gefunden zu haben, welches gewiß seinem Sohne zu Herzen gehen würde. Als er nämlich einst in den heftigsten Schmerzen des Podagra's litt, ließ er den Aloys ganz allein zu sich kommen, und glaubte, seine Schmerzen würden mehr als Worte wirken. Er fragte ihn um seine jetzige Gesinnung, und der Jüngling antwortete ehrerbietig: er könne seinen Entschluß nicht ändern, weil es Gottes Wille sey! Entrüstet befahl ihm der Vater mit den rauhesten Worten, auf der Stelle fortzugehen. Aloysius gehorchte, flüchtete sich in das nahe gelegene Franziskaner Kloster, wohnte dort still und einsam, und brachte die meiste Zeit im Gebethe zu. Nach einigen Tagen

fragte der Vater nach Aloys, und als er hörte, daß er im Kloster sey, ließ er ihn schnell rufen, und überhäufte ihn mit den bittersten Schmähworten. Tief schmerzte dieß den guten Sohn; doch ruhig und bescheiden sprach er: »Lieber Vater! ich habe dieß gethan, weil ich es für Ihren Befehl hielt.« Allein der Vater ergrimmte noch mehr, und befahl, er sollte augenblicklich auf sein Zimmer gehen.

Tief gebeugt über das Leiden seines Vaters, den er so innig liebte, innigst gerührt gieng Aloys auf sein Zimmer, und wußte sich in seiner Noth kaum mehr zu helfen; er fiel nieder vor seinem Kruzifixe, bath für seinen Vater, bath um Kraft und Standhaftigkeit; heftig weinte er, und schwang unter herzlichem Gebethe die Geißel auf den entblößten Rücken.

Während der Sohn so inbrünstig bethete, hatte sich die Zornhitze des Vaters etwas abgekühlt; es that ihm schon leid, daß er seinen Sohn so hart behandelt, und vielleicht Gott dadurch beleidiget habe. Er sandte den Stadthalter hin, um zu sehen, was Aloys jetzt mache. Dieser fand aber die Thüre fest verschlossen; er machte nun ganz stille mit dem Messer eine Ritze in dieselbe, und erblickte den Prinzen — knieend vor dem Kruzifixe, sich geisselnd. Im Innersten bewegt eilt er zum Markgrafen, und mit Thränen in Augen erzählte er, was er gesehen. Dieß drang dem Vater ins Herz; er ließ am andern Tage um die nämliche Zeit nachsehen, — und man meldete ihm dasselbe. Nun

hatte der Vater keine Ruhe mehr; so krank er war, läßt er sich selbst auf einem Sessel vor die Thüre tragen, schaut durch die Ritze, und sieht, wie sein Sohn, sich geißelnd, bethet. Er kam vor Bestürzung fast ausser sich, faßte sich aber bald wieder, ließ an der Thüre klopfen, gieng, als wenn er nichts wüßte, mit seiner Gemahlinn hinein, und sah den Boden mit Blut bespritzt und mit Thränen benetzt. Erschüttert und überwunden durch diesen Anblick gab jetzt der Vater die Einwilligung; das Gebeth des frommen Jünglings war erhört. Um zu zeigen, daß es Ernst sey, schrieb der Vater sogleich nach Rom an seinen Vetter Scipio Gonzaga: er möchte dem Ordens-Generale Claudius Aquaviva seinen Aloysius für den Orden anbiethen, und zugleich bitten, daß man ihm ein Prüfungs-Haus bestimme. Es wurde beschlossen, daß Aloysius, als Noviz der Gesellschaft Jesu, in das Prüfungs-Haus zu Rom eintreten sollte, worüber Aloysius sich herzlich freute.

Der schwerste Kampf schien nun geendigt. Trefflich bestand der fromme Jüngling die heissen Proben, ohne die Liebe Gottes, ohne die Liebe gegen seinen Vater verletzt zu haben. Noch aber sollte Aloys durch Geduld geläutert werden; denn oft ist es dem Menschen heilsam, in einer Lage zu seyn, wo er nicht wirken kann, wie er will, sondern stille seyn und warten muß.

Aloysius,
ein Muster der Geduld und des kindlichen Gehorsames.

Aloysius bath nun, man möchte beym Kaiser bewirken, daß sein Bruder Rudolph in das Recht der Erstgeburt eintreten dürfe. Die fürstlichen Erblande waren kaiserliche Lehen; und da Aloysius die Herrschaft seinem Bruder abtreten wollte: so war dazu die Bestättigung des Kaisers nöthig; dieß brauchte aber Zeit. Unterdessen schickte der kranke Markgraf den Aloysius wegen wichtiger Geschäfte in seinem Namen nach Mayland.

Der gute Sohn reisete fort, und besorgte mit vieler Klugheit und größter Genauigkeit das wichtige Geschäft. Wegen dieser Geschäfte mußte Aloys als Prinz vielen Aufwand machen. Man hatte ihm große Dienerschaft, auch viele Pferde mitgegeben: er gieng aber fast immer zu Fuß, stets einfach, gewöhnlich schwarz gekleidet. Auch setzte der fromme Jüngling seine gewöhnlichen Uebungen fort; empfieng an Sonn- und Feyertagen die heil. Sakramente, und hörte die Predigten mit größter Aufmerksamkeit. Die Zeit, welche ihm sein Geschäft übrig ließ, verwendete er auch eifrig zum Studium, besonders der Mathematik und Physik.

Neun Monate verflossen, und der gehorsame Sohn war noch immer in Mayland.

Die kaiserliche Bestättigung war während der Zeit schon angekommen; Aloysius wünschte sehnlichst, sein Vater möchte ihn zurückrufen. Allein ganz unvermuthet kam der Vater selbst nach Mayland. Ihn hatte das Opfer gereut, das er Gott machen sollte, und drang nun mit Beschwören und Bitten in seinen Sohn: er möchte ihn doch in seinem Alter nicht verlassen; er könne ja auch als Fürst Gutes stiften. Mit innigster Wehmuth sprach Aloys: »Dieß Alles »habe ich reiflich erwogen, und wenn ich mich »durch etwas anders als durch Gott bestimmen »ließe: so würde ich gewiß unrecht handeln, »weil ich nach Gott meinem Vater den größten »Gehorsam und Dank schuldig bin. Da ich »aber sicher bin, daß mein Beruf von Gott »komme: so hoffe ich auch von der göttlichen »Fürsehung, daß sie alles zum Heile und Nu»tzen sowohl unsers Hauses, als auch des Vol»kes lenken werde; darauf vertraue ich fest.«

Der Vater gab noch nicht alle Hoffnung auf; bath in Mayland mehrere Männer, daß sie den Aloys gründlich prüfen möchten; er blieb selbst bey einer solchen Unterredung gegenwärtig, um sich recht zu überzeugen, ob es göttlicher Beruf sey, und sieh! Alle wurden von dem frommen Jünglinge überzeugt, und sie liebten ihn.

Markgraf Ferdinand reisete nach einigen Tagen wieder nach Castiglione: der Sohn aber mußte bis zum Ausgang der Geschäfte noch in Mayland bleiben. Als diese beendigt waren,

reisete er über Mantua, wo er drey Wochen in geistlichen Uebungen zubrachte, nach Hause. Hier wartete er eine Zeit lang, ehe er in den Vater drang, um selben nicht durch zu große Eile zu beleidigen; unterrichtete seine jüngern Brüder in der Religion, that den Armen Gutes, und bereitete sich fortwährend auf seinen Beruf vor. Alle erbaueten sich an dem frommen Prinzen.

Aloysius wartete immer auf eine gute Gelegenheit, dem Vater seine Bitte vorzutragen. Eines Tages gieng er endlich hin, in der besten Hoffnung, vom Vater die Einwilligung endlich zu erhalten; allein was mußte er hören? — »Nie habe ich meine Einwilligung zu deinem »Entschlusse ganz bestimmt gegeben; laß ihn »erst reif werden; ehe du 25 Jahre alt bist, »brauchst du an keine Einwilligung zu denken.« Dieß sprach der Vater mit solchem Ernste, daß Aloysius kein Wort mehr reden konnte. Sieben bis acht Jahre sollte er also noch warten! Man denke sich den Schrecken des Jünglings. Anfangs konnte er kein Wort reden, weinte bitterlich, bath dann den Vater um Gottes Willen, er möchte sich erweichen lassen; man schlug ihm aber die Bitte geradezu ab. Tief erschüttert, doch vertrauend auf Gott gieng er jetzt auf sein Zimmer, und nach innigem Gebethe kam er wieder zum Vater mit der Bitte, er möchte ihm erlauben, daß er bis zu seinem 25. Jahre in Rom studieren, und sich dort zu seinem Stande vorbereiten dürfe. Erst nach zwey Tagen verstand sich der Vater hiezu, und

traf die nöthigen Anstalten. Darüber verflossen viele Wochen; nichts gieng nach Wunsch. Der Vater machte andere Pläne, und auch diese wurden vereitelt. So half Gott dem Aloysius wider alle Erwartung; denn der Herr lenkt die Herzen wie Wasserbäche zum Besten derer, die Ihn lieben. Gott prüft zwar die Seinen; Er ist ihnen aber nahe mit Seiner Gnade, und sendet Hülfe zur rechten Zeit. Gott hatte Wohlgefallen an dem Gehorsame des Jünglings, und erhörte sein Gebeth.

Während der Markgraf auf neue Mittel sann, verdoppelte Aloys sein Gebeth. Einst, als er eben wieder vier bis fünf Stunden im Gebeth verharrt hatte, regte Gott ihn an, beym Vater wieder einen Versuch zu wagen. Schnell stand er auf, eilte zum Vater und sprach mit heiligem Eifer: »Vater, ich bin zwar ganz in »ihrer Gewalt! dieß aber sage ich offen heraus: »ich bin von Gott Selbst in den Orden be»rufen; so lange Sie mir also widerstreben, »widerstreben Sie dem Willen Gottes.« — Auf Gottes Hülfe trauend gieng der Prinz wieder auf sein Zimmer, und bethete.

Mächtig wirkte die Rede des Sohnes auf den Vater; er fühlte sich getroffen, wurde unruhig und ängstig. Es war ihm als hörte er eine Stimme von Gott: »Gieb mir deinen Sohn!« — Der Vater wurde immer unruhiger, sein Schmerz brach in lautes Weinen aus, so daß es die Wache vor der Thüre hörte. Endlich, nach dem heißesten Kampfe mit sich selbst, ließ

er seinen Sohn kommen und sprach: »Mein »Sohn! du hast mir eine tiefe Wunde in's »Herz geschlagen. Ich liebe dich, und habe »dich deiner Tugend wegen allezeit geliebt, habe »alle meine Hoffnung auf dich gesetzt, als auf »eine Stütze unsers Hauses; weil aber Gott »dich anderswohin ruft: so will ich dich nicht »länger mehr aufhalten und hindern. Geh hin, »mein Sohn! wohin es dir gefällt. Gottes Se- »gen begleite dich!« Der Vater hatte sich zu sehr angegriffen; noch einmal übermannte ihn der tiefste Schmerz, doch fand er bald Linde- rung in reichlichen Thränen. Innigst bewegt dankte Aloysius, eilte dann auf sein Zimmer, warf sich nieder auf seine Kniee, und hielt Arme und Augen in stummer Entzückung zum Himmel empor.

»Wer auf den Herrn vertraut, wird nicht zu Schanden werden! O Christ! vertraue auf Gott in den Stunden schwerer Leiden, und ver- dopple dein Gebeth; Gott wird Alles zu deinem Besten lenken. Thue, was in deinen Kräften ist, erwarte aber mit Ergebung, mit kindlichem Vertrauen Alles von Gott, der dein lieber Vater ist.

Aloysius
leistet Verzicht auf das Fürstenthum und nimmt von den Seinen Abschied.

Dießmal war es dem Vater Ernst gewesen; alle Hindernisse waren beseitiget; man erwartete nur noch die Mutter, welche sich nach Turin verreiset hatte. Der Tag wurde nun bestimmt, an welchem Aloysius förmlich auf seine Erbschaft verzichten sollte; so hatte es der Kaiser befohlen. Auch die nächsten Verwandten sollten dabey zugegen seyn, um künftigen Streitigkeiten vorzubeugen; weil aber die meisten Verwandten in Mantua wohnten: so wurde dieser Ort zur Zusammenkunft bestimmt, wohin sich auch der kranke Markgraf bringen ließ.

Rührend war die Theilnahme der Bürger von Castiglione. Alle liebten den Erbprinzen so herzlich; hatten auf ihn, als ihren künftigen Regenten, ihre ganze Hoffnung gesetzt. Wenn er in den letzten Wochen über die Straße gieng, kamen Männer, Weiber und Kinder an die Thüren und Fenster, sahen ihn wehmüthig an, und weinten laut. Hatte schon die Zubereitung zur Abreise die Unterthanen mit Kummer erfüllet: so war aber auch der Tag der Abreise ein wahrer Trauertag für sie. Alle Strassen, durch welche der Zug gieng, alle Thüren und Fenster waren mit Menschen erfüllt; lautes Weheklagen ertönte; man fürchtete, Aloysius

würde nicht mehr zurückkommen; ein trauriges Lebewohl rief man ihm nach. — So ist ein unschuldiges, frommes Geschlecht geliebt von Gott und den Menschen.

Aloysius, voll Verlangen, Allem zu entsagen, und bald an den Ort seiner Bestimmung zu gelangen, mußte sich aber auch in Mantua noch im Warten üben. Das kaiserliche Einwilligungs-Dekret enthielt nämlich die besondere Bedingniß, daß dem Aloys, so lange er lebe, jährlich eine bestimmte Summe ausgezahlt werden sollte; hierüber erhob sich ein Streit. Erst nach zwey Monaten wurde entschieden: — daß dem Aloysius nichts eigenes vorbehalten werden dürfe; und jetzt war der Wunsch des frommen Jünglings ganz erfüllt.

Endlich erschien der so lange, so sehnlichst erwünschte Tag, — es war der zweyte November 1585. Noch am Morgen dieses Tages versuchten es einige Verwandte, ihn von seinem Entschlusse abwendig zu machen, und spotteten seiner. Aloysius blieb ruhig, und achtete nicht auf ihr Gespötte. Alle Fürsten aus dem Gonzagischen Hause hatten sich in einem Pallaste versammelt, um bey der wichtigen Handlung als Zeugen gegenwärtig zu seyn. Der Notarius las das lange Formular ab; — tief gebeugt von innerlichem Schmerze saß jetzt der Vater da, häufige Thränen stürzten aus seinen Augen; — Aloysius aber stand da mit einem Blicke voll himmlischer Heiterkeit; mit dem frohesten Muthe, mit der größten Seelenruhe that

er Verzicht auf sein Fürstenthum, auf alle seine Güter, und trat Alles seinem Bruder Rudolph ab, der auch zugegen war, und große Freude an seinem zeitlichen Glücke verrieth.

Nachdem Alles fertig und versiegelt war, begab sich Aloysius allein auf sein Zimmer, und dankte Gott vom Grunde seines Herzens, daß Er ihm endlich zu der erwünschten Ruhe verholfen habe. Entlediget von allen irdischen Dingen konnte er nun mit Petrus sagen: »Sieh »Herr! ich habe alles verlassen, und bin Dir »nachgefolgt.« Der weise Jüngling wußte: »Je weniger man von dieser Welt besitzt, desto mehr Frieden findet man.« Und diesen Frieden fühlte Aloysius besonders an diesem Tage; denn noch nie, sagte er selbst nachher, habe ich die Gegenwart Gottes so nahe gefühlt, als damals.

Dieser Tag war wohl einer der frohesten seines Lebens. Abends erschien er im Ordenshabite bey der Tafel. Alle staunten; der Vater vergoß bey dem unvermutheten Anblicke Thränen; Aloysius aber sprach jetzt mit solcher Wärme von der Vergänglichkeit und den Gefahren der Welt, daß ihm Alle mit Erbauung zuhörten, und seine Worte nie vergassen. Am andern Tage nahm er vom Herzoge von Mantua Abschied, und trat schon am zweyten Tage, auf sein Bitten von seinen Eltern unter Thränen gesegnet, die Reise nach Rom an.

Ruhig war das Herz der Eltern; denn sie hatten ihren liebsten Sohn Gott als ein wah-

res Isaaksopfer dargebracht. Voll himmlischen Friedens war Aloysius; denn er hatte Alles verlassen, um ganz Gott anzugehören. Und du o Christ! was bringst du Gott zum Opfer? Nach was sehnt sich dein Herz? Sollte es dir zu schwer werden, irgend ein Vergnügen, eine Freude um Jesus Willen aufzugeben? Wie, sollten wir uns nichts für die ewige Seligkeit kosten lassen? —

Aloysius reiset nach Rom und kömmt in das Noviziat-Haus.

Prinz Rudolph begleitete seinen Bruder bis an den Fluß Po; da schieden auch sie von einander. Aloysius sagte ihm noch einige Worte voll Ernst und Nachdruck und setzte dann mit seinem Gefolge über den Po. Im Schiffe sprach ein vornehmer Herr: »Ihr Bruder Rudolph wird »doch wohl recht froh seyn, daß er so zur Herr»schaft gelangt ist.« »Ich, sprach Aloysius, »bin gewiß noch froher, ihrer los zu seyn, als »er es seyn kann, daß er sie bekommen hat.«

Ueber Ferrara und Bologna kamen sie nach Loretto; hier brachte Aloysius fast einen Tag in der heiligen Kapelle zu. Wer mag beschreiben, mit welchem Dankgefühle er hier nach den langen nun aber überstandenen Kämpfen bethete, mit welcher Andacht er die heiligen Sakramente

empfieng! Um ungestört diesen Tag dem Gebethe zu obliegen, nahm er nicht einmal die Einladung in's dasige Collegium an. — Von da machten sie die Reise nach Rom zu Pferde. Unter dem zahlreichen Gefolge des Aloysius befand sich auch Ludwig von Catane, ein Geistlicher; mit diesem bethete er täglich die Reisegebethe und das Brevier, obschon er hiezu noch nicht verpflichtet war. Uebrigens wollte er sich auf dieser Reise gar keine Gemächlichkeit verstatten; nur aus Gehorsam gegen Ludwig mäßigte er seine Bußübungen. Mit Gott in herzlichem Gebethe reden zu dürfen, war seine größte Freude; da vergieng ihm die Zeit so schnell, daß er einem Diener auftragen mußte, ihn, wenn er Abends eine Stunde gebethet hatte, zu erinnern; dieser vergaß es einst, und fand den heiligen Jüngling noch um Mitternacht im tiefsten Gebethe vor dem Bilde des Gekreuzigten. Zweymal des Tages erforschte er auf der Reise sein Gewissen, damit ihm die Zerstreuungen nicht schaden möchten.

So langte er endlich in Rom an, stieg bey seinem Vetter, dem Patriarchen Scipio Gonzaga ab, begab sich aber sogleich in's Collegium, stellte sich bey dem Ordens-Generale Claudius Aquaviva, und both sich ihm mit innigster Demuth als einen Sohn dar. Hierauf mußte er die vornehmsten Kardinäle besuchen, und dem Pabste Sixtus V. einen Brief seines Vaters überreichen. Der heilige Vater prüfte den Jüngling, und hatte große Freude an ihm;

er ertheilte ihm gerührt den apostolischen Segen. Endlich am 25. November begab sich Aloysius, begleitet von dem Patriarchen und allen seinen Gefährten von Castiglione, auf den Quirinalischen Berg in das Prüfungshaus der Neuaufgenommenen. Der Patriarch hielt die heilige Messe, und ertheilte dem jungen Novizen die heilige Kommunion. Hierauf nahm der heilige Jüngling Abschied von seinen Begleitern, ermahnte sie zur Gottseligkeit, und gab ihnen verschiedene Aufträge und Denksprüche an die Seinigen mit. Seinem Bruder Rudolph ließ er sagen: »Wer Gott fürchtet, der wird Gutes thun.« Alle schieden innigst gerührt von ihm.

Jetzt war er endlich allein. — Vorsteher der Neuaufgenommenen, die während der Prüfungsjahre Novizen genannt werden, war damals Johannes Piscator, ein frommer gottseliger Mann; dieser führte den Aloysius in seine Zelle. Voll Freude trat dieser hinein; große Thränen standen in seinen Augen; er fiel nieder auf seine Kniee und dankte Gott innigst, daß Er ihn endlich hieher geführt hatte; opferte sich ihm ganz auf, und bath um die Gnade, hier ganz nach Seinem heiligsten Willen leben zu können. Seht nur, wie es dem frommen Jünglinge ganz allein darum zu thun ist, überall, wo er hinkömmt, Gott zu dienen! So lange er lebte, feyerte er jährlich diesen Tag des Eintrittes mit innigstem Danke.

Aloysius,
der gottselige Novize im Prüfungs-Hause zu Rom.

Aloysius fühlte sich selig an dem Orte seiner Ruhe; so nannte er seine einsame Zelle. Ihm war so wohl in der Stille klösterlicher Abgeschiedenheit; ihm gieng es nicht wie so Vielen, welche Anfangs eine aufwallende Freude an etwas haben, und nach kurzer Zeit wieder in Trübsinn, Wankelmuth und Traurigkeit verfallen; — seine Freude war eine Freude in dem Herrn. Mitten in dem Gewühle des Weltlebens hatte schon der Jüngling heilige Einsamkeit geliebt, und sich alle Mühe gegeben, täglich besser zu werden. Er hatte das Ringen nach Vollkommenheit nicht bis auf jene Zeit verschoben, wo er in einen andern Stand treten würde; sondern an jedem Tage, als wenn er der letzte seines Lebens wäre, hatte er sich bemühet für das Himmelreich. Während er mit ruhigem Gemüthe das Zukünftige von Gott erwartete, hatte er mit gewissenhafter Treue die gegenwärtigen Stunden benützt; er arbeitete, bethete, übte Gehorsam, Selbstverläugnung und Abtödtung von Kindheit an so, daß das Ordensleben eine wirkliche Erholung für ihn werden mußte.

Den Ordensgesetzen gemäß mußte Aloysius die ersten Wochen hindurch, abgesondert von

den andern Novizen, ganz allein leben. Gewissenhaft befolgte er hier aufs genaueste alle Vorschriften; sein bereitwilliger, schneller Gehorsam bewies, daß er schon lange sich in der Selbstüberwindung geübt hatte. Er machte es nicht wie so Manche, die sich selbst Geschäfte machen, und dabey die angewiesenen pflichtmäßigen Geschäfte versäumen. Auch fragte er nicht, warum er dieß oder jenes thun oder unterlassen sollte; es w. ihm genug, daß seine Vorgesetzten es befahlen. »Weil wir, sagte »er, Gott, den wir nicht sehen, Gehorsam lei»sten müssen; und da wir doch von Ihm in »Person keine Befehle bekommen: so giebt er »uns unsere Vorgesetzten, um uns durch sie »seinen Willen kund zu thun; und er will, daß »wir ihnen als Seinen Gesandten gehorchen »sollen.» Der willige Gehorsam machte ihm alles leicht, und nährte und befestigte immer seine Demuth und Geduld.

Seine Demuth erkannte man bald. Als er seine Ordenskleider erhielt, merkte er, daß sein Hut und anderes Gewand feiner sey, als die Kleidung der Uebrigen; sogleich bath er um die Erlaubniß, seine Kleider auswechseln zu dürfen; sogar ein anderes Brevier nahm er, weil das seine schöner eingebunden war. Was auch nur einen Schein von Vorzug hatte, that ihm wehe. Seine Obern sahen sich oft genöthiget, ihm wegen der Schwächlichkeit seines Körpers einen Vorzug zu geben, und zuweilen für ihn etwas von der Strenge des Gesetzes

nachzulassen; dieß kostete den Aloys große Ueberwindung. Gering seyn in den Augen Aller, dieß war ja immer sein sehnlichster Wunsch; um dem Vorzuge zu entgehen, hatte er ja die Welt verlassen, und hoffte mit freudigem Sinne, im Orden täglich Demüthigungen zu finden. Er wollte, daß man ihn nicht anders behandeln sollte, als hätte man ihn aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen. Die Obern sahen gar bald, wie weit es Aloysius in der Selbstverläugnung gebracht habe; kürzten daher seine erste Prüfungszeit ab, und gesellten ihn den andern Novizen bey.

Da im römischen Collegium bey Zweyhundert zusammen wohnten: so konnte man nicht jedem von den Jüngern ein eigenes Zimmer geben; dem Aloysius wollten sie aber doch ein eigenes geben. Da wußte es der gottselige Noviz durch Bitten so zu lenken, daß er kein eigenes bekam; und da es ein Vorzug war, bey einem Aeltern zu wohnen: so leitete er es so, daß man ihm einen Geringeren beygesellte. Mit den Geringsten des Ordens gieng er recht gerne um; er verrichtete die niedrigsten Dienste im Hause. Auskehren, Spinnengewebe abkehren, u. dgl. war ihm ein angenehmes Geschäft; er hatte eine große Freude, wenn ihn angesehene Leute in dieser Arbeit sahen, und für einen unbedeutenden Menschen hielten, den man zu sonst nichts brauchen kann. Bey den Hausarbeiten gieng ihm Alles so schnell von der Hand, als wenn er dieß von Kindheit an

geübt hätte; er wußte Andere so geschickt und schnell zu bedienen, als wenn er nie ein Prinz gewesen wäre, sondern zeitlebens Andern gedient hätte.

Gering in seinen Augen wurde Aloysius doch bald ein Gegenstand der Hochachtung für Alle im Hause. Obschon er sich als einen armen Sünder ansah, der nur von Gottes Barmherzigkeit lebt: obgleich er sich keine Handlung, keine Miene, kein Wort erlaubte, wodurch auch nur von Ferne auf einen Vorzug hingedeutet, und die sich so leicht einschleichende Eigenliebe genährt worden wäre: obwohl er nie von seinem Herkommen sprach, ja vielmehr dasselbe in Vergessenheit zu bringen wünschte: so konnte er doch nicht verhindern, daß ihm die Liebenswürdigkeit seines Charakters, sein frommer Sinn und seine Geschicklichkeit die Liebe Aller erwarb, so daß Manche ihre Verehrung nicht unterdrücken konnten. Endlich mußte es der gottselige Noviz doch merken, und dieß war für ihn ein neues Leiden. Man konnte es ihm ansehen, wie wehe es ihm that, wenn man ihn lobte. So sehr fürchtete er sich vor den Regungen der Eitelkeit, gegen die er sich durch Wachen und Bethen seit seiner ersten Beicht so sorgfältig verwahrte.

In den ersten Zeiten seines Noviziates mußte auch Aloysius eine Prüfung erfahren, welche den Meisten bevorsteht, die mit Ernst nach wahrer Lebensbesserung und Frömmigkeit streben. Der gottselige Jüngling verlor auf

einige Zeit den Trost der Seele; Gott schien sich von ihm entfernt zu haben; die Freude seines Herzens war dahin; — aber er blieb ruhig, wartete in Geduld, und ließ von seinen Uebungen nicht nach, obschon er gar keine Wirkung davon verspürte. Es war ihm nirgend wohl; nur im Gebethe fand er doch noch den meisten Trost; da wurde es ihm wieder wohl; da fand er auch seinen Gott wieder. Einigemale kam auch Kleinmuth in sein Herz; in der Meinung, daß er zu gar nichts tauge, dachte er: »Was wird doch einst der Orden mit dir machen?« Doch diese Prüfungen dauerten nicht lange; süßer Frieden kehrte bald wieder in seine Seele zurück, und seine Gemüthsruhe war so fest gegründet, daß nichts mehr seinen Frieden stören konnte. Er wollte ja nichts anders, als Gottes Willen erfüllen, und da er in allen Ereignissen die Hand seines lieben Vaters im Himmel erkannte: so wußte er sich auch mit kindlicher Ergebung in Alles zu fügen.

A l o y s i u s
erhält wichtige Nachrichten aus Castiglione.

Nach Gott war unserm Heiligen sein Vater das Liebste auf Erden. Wir können uns denken, wie innig er im Kloster täglich für ihn, für alle die Seinigen gebethet habe; und dieß Gebeth der kindlichen Liebe war Gott angenehm.

Markgraf Ferdinand hatte stets in irdischen Zerstreuungen gelebt, hatte seine ganze Lebenszeit auf Kriegsruhm und Glanz vor der Welt verwendet; der fromme Sohn zog aber auch hieraus einen Nutzen: »Mein Vater, sagte er »öfters, hat mir die Lehre gegeben: man müsse »in jedem Stande, den man ergreift, alle »Pflichten desselben treu erfüllen; und da ich »gesehen habe, wie mein Vater sogar in irdi»schen und weltlichen Dingen einen solchen Ernst »und Fleiß bewies: so will ich mir dieß zum »Muster nehmen, ein Gleiches in göttlichen »Dingen zu thun.« Und dieß hat er auch treulich gethan.

Seit der Zeit, als der Markgraf nach langen harten Kämpfen seinen Sohn Gott zum Opfer gebracht hatte, seit dem Eintritte des Aloysius in den Orden, gieng eine auffallende Veränderung am Hofe zu Castiglione vor sich. Der Markgraf war ein ganz anderer Mensch geworden. Die Spielgesellschaften hörten auf; denn sogar dem Spiele, dem er doch so leidenschaftlich ergeben war, hatte er gänzlich entsagt; mit größter Geduld litt er auch die Schmerzen seiner Krankheit. Nach langer Vorbereitung legte er mit inniger Zerknirschung eine Generalbeicht ab, und gab die deutlichsten Beweise der aufrichtigsten Bußfertigkeit. O welch ein Trost war dieß für die fromme Markgräfin!

Die Krankheit des Markgrafen wurde bedenklich; er ließ sich das Kruzifix bringen, vor dem sonst sein Aloysius so viele Stunden im

Gebethe gekniet, so viele Thränen vergossen hatte, und dieß Kruzifix hatte er immer vor sich liegen. Den Blick auf den Gekreuzigten geheftet, litt er mit bewundernswerther Geduld die heftigsten Schmerzen. O es war so rührend, den alten Fürsten zu sehen, wie er dann das Kruzifix seines Sohnes mit beyden Händen faßte, es mit inniger Empfindung unter Thränen küßte, und dabey ausrief: »Herr, erbarme dich meiner! ich habe gesündiget; Herr, »erbarme dich meiner!« — Da sich denn Alle über diesen Zustand wunderten: so sagte eines Tages der Markgraf: »Ich wundere mich selbst »darüber; aber ich weiß es wohl, wovon meine »Thränen herrühren; sie kommen her von mei»nem Aloys; Aloys hat mir von Gott die Gnade »erbethen, daß er nun mein Herz mit diesem »heilsamen Schmerz erfüllet.« — Die ganze Zeit seiner Krankheit war ein ununterbrochenes Gebeth; theils bethete er für sich im Stillen, theils gemeinschaftlich mit seiner ganzen Familie. So schön bereitete er sich zum Sterben, und verschied endlich mit großer Seelenruhe; ja sein Tod hatte dem ganzen Hofe zur allgemeiner Erbauung gedient.

Aloysius dankte Gott von ganzem Herzen, als er diese Umstände des Todes seines innig geliebten Vaters erfuhr. Zwar gieng ihm diese Trauerpost zu Herzen; er war damals erst dritthalb Monate im Orden; allein er tröstete sich, und wurde nicht unruhig; er schrieb sogar am nämlichen Tage noch einen Trostbrief an seine Mut-

ter. Unter andern schrieb er auch: »Wenn »ich meine Gedanken allein auf den Tod meines »lieben Vaters richten wollte, so würde er mir »freylich viel Kummer verursachen; wenn ich »aber auf den Willen Gottes sehe, so bin ich »ruhig und zufrieden; denn mir kann das nicht »zuwider seyn, was Gott wohlgefällig ist .... »Auch das tröstet mich, daß ich jetzt um so mehr »aus dem Herzen bethen kann: Vater unser, »der du bist in dem Himmel!« —

Aloysius erkannte auch in diesem traurigen Ereignisse die besondere Fügung der göttlichen Liebe. Hätte er bis zum 25. Lebensjahre warten müssen, oder wäre der Markgraf um drey Monate früher gestorben: so hätte Aloysius neue, vielleicht unübersteigliche Hindernisse gefunden, er hätte wenigstens auf eine Zeitlang die Herrschaft verwalten müssen. — Thu nur, o Christ! das Deine; bleib ruhig, Gott sorgt für dich; er verläßt die Seinen nicht.

Aloysius
kömmt in's Collegium der Professoren.

Als unser Heilige drey Monate im Orden gewesen war, wurde er ins Collegium der Professoren geführt, worin die ehrwürdigsten Männer des Ordens zusammen wohnten. Aloysius freute sich darüber ungemein, daß er sich an dem Beyspiele dieser ausgezeichneten Männer er-

bauen könne. In diesem Hause war Pater Hieronymus Platus Vorsteher der dort wohnenden Novizen. Dieser erleuchtete, fromme Mann gewann den heiligen Jüngling ungemein lieb. Die Gottesfurcht, der Gehorsam, die Bescheidenheit, das liebenswürdige Benehmen des jungen Novizen machte den größten Eindruck auf ihn; er war nach dem Tode des Aloysius der erste, welcher Alles sorgfältig sammelte, was man nur von diesem heiligen Jünglinge wußte, und er gab dessen erste Lebens-Beschreibung heraus.

Die Lebensart des Aloysius in diesem Hause war folgende. Des Morgens befließ er sich gleich beym Erwachen den ersten Gedanken auf Gott zu richten, und alle fremden Gedanken und Zerstreuungen, die sich beym Erwachen so häufig einstellen, von sich abzuwehren. Er hatte es schon längst erfahren, daß von der rechten Vorbereitung des Morgens fast der ganze Segen des Tages abhänge. Darum stand er früh genug auf, damit er nicht durch Eilen unruhig, und dadurch am Gebethe gehindert würde. Mit ruhigem Gemüthe verrichtete er dann sein Gebeth, und betrachtete eine ganze Stunde lang. Sodann mußte er Messe dienen (ministriren); dieß war seine Herzensfreude, und er that es mit einer solchen Andacht, daß sich Jedermann daran erbaute. Weil er bey mehreren Messen dienen mußte: knieete er sich in der Zwischenzeit von einer Messe zur andern in einen Winkel der Sakristey, und bethete. So fand ihn einst sein

Vetter, der Patriarch Gonzaga, der ihn in der Sakristey besuchen, und mit ihm reden wollte; Aloysius aber, der sich durch Niemand vom Gehorsame gegen die Ordensgesetze abbringen ließ, sagte: »Ich habe in dieser Stunde keine Er»laubniß zu sprechen.« Der Patriarch war herzlich erfreut über den Gehorsam seines Vetters, und ließ selbst um die Erlaubniß bey den Obern bitten.

Merke dir's, lieber Leser! wenn wer immer dich verleiten will, Gott oder deinen Vorgesetzten ungehorsam zu seyn, da sprich: »Es ist mir verbothen,« und merke nicht weiter auf die Einwendungen. Die Guten nehmen es dir nicht übel, die Bösen mögen dich verlachen und verspotten, darauf hast du gar nicht zu merken. Gott sieht dich, dieß ist genug. »Ich, »spricht der Herr, bin dein großer Lohn.«

Den Vormittag brachte Aloysius größtentheils in der Kirche zu, die übrige Zeit des Tages wurde er oft von den Ordensvätern in die Spitäler und Gefängnisse mitgenommen. Da war er aber keineswegs ein müßiger Zuschauer, der mit neugierigem Umhersehen, unnützen Jammern, mit Ach und Weh und andern Empfindeleyen den Leidenden mehr zur Last als zum Troste ist; er half so viel er konnte; dem Einen machte er das Bette, dem Andern gab er die Arzney; diesem Kranken wusch er die Füße, jenem gab er zu Essen; während der Pater Einige Beicht hörte, machte er sich an Andere, redete ihnen ans Herz, er-

mahnte Einen zur Geduld, einen Andern zur Buße, und bereitete sie zur Beicht vor. — Er hatte sich die Erlaubniß ausgewirkt, täglich seine kranken Mitbrüder besuchen zu dürfen, und da that er dann Alles, was ihm seine Liebe eingab. Er deckte ihnen den Tisch, reinigte ihre Sachen, wobey Andere einen Eckel bekommen hätten; er wartete ihnen auf, pflegte sie nach allen seinen Kräften, und vergaß dabey nie, die Kranken in der Liebe zu Jesus den Gekreuzigten zu stärken. So machte sich Aloysius, obschon er selbst krank war, und unaufhörlich an heftigem Kopfweh litt, doch zum Diener der Kranken.

Da es so Viele giebt, die gegen Fremde sanft, höflich und liebreich, gegen jene aber, mit denen sie leben und umgehen müssen mürrisch, unfreundlich und ungeduldig sind; so verdient besonders bemerkt zu werden, daß Aloysius seine Nächstenliebe am meisten gegen jene übte, womit er täglich umzugehen hatte. Weil er aber so liebevoll gegen Alle war, so können wir uns wohl denken, daß er die Pflichten der Nächstenliebe auf keine Weise verletzte. Er hatte sichs zum strengen Gesetze gemacht, nie über Andere zu reden, sondern alles zum Besten zu deuten; nie verletzte er die Wahrheit, auch im Scherze log er nie. Es war eine Lust den gottseligen Jüngling reden zu hören; man gieng nie ohne Erbauung von ihm hinweg. Seine Nächstenliebe zeigte er auch noch auf andere Art. Wenn ein junger Noviz in's Collegium

geschickt wurde, machte er sich gleich an ihm, erwies ihm alle möglichen Dienste, machte ihn, mit den frömmsten Männern des Ordens bekannt, und suchte ihn für Gott und die Berufs-Arbeiten ganz zu gewinnen. Wenn er merkte, daß es Einem schwer fiel, irgend etwas Demüthigendes zu thun, da wußte er sich die Erlaubniß von seinen Obern durch Bitten auszuwirken, dasselbe thun zu dürfen, um dem Andern es leichter zu machen.

Obschon er gar nicht gewohnt war, auf die Fehler Anderer zu merken: so sah er doch, daß mehrere seiner Mitbrüder ihrem Berufe nicht gemäß lebten. Zu diesen gesellte er sich nun, und suchte zuerst Einen durch freundlichen Umgang zu gewinnen; er bethete für ihn, redete ihm zu mit aller Liebe und Klugheit, und hielt mehrere Wochen besonders in Erholungsstunden bey ihm aus. Wenn er dann glaubte, mit Gottes Beystand etwas bewirkt zu haben, und Ernst zu verspüren: so wies er ihn zu den frömmsten Vätern des Ordens, und machte sich wieder an einen Andern. Dieß konnte Aloysius thun, der viel geprüft auf den Wegen des Heiles nur allein Gottes Ehre bey all seinem Thun und Lassen zur Absicht hatte; ein Anderer, der noch nicht fest gegründet und bewährt in der Gottesfurcht gewesen wäre, hätte sich dadurch der Gefahr ausgesetzt, wieder vom rechten Wege abzukommen. Den heiligen Aloysius trieb nicht eine eitle, unzeitige Bekehrungssucht dazu, sondern der Geist Gottes,

der ein Geist der Liebe ist; darum segnete aber auch Gott sein Bemühen so, daß er in kurzer Zeit Viele auf den rechten Weg brachte. — Wohl dem, der eine Seele rettet!

Während seines zweymonatlichen Aufenthaltes unternahm Aloysius etwas, daß man staunen muß, wie er, damals noch einer der Jüngsten im Hause, es wagen konnte, einen solchen Gedanken nur zu fassen; noch mehr aber muß man bewundern seine Bescheidenheit und Klugheit, womit er ihn ausführte. Und was war dieß? — In den gesetzlichen Erholungsstunden kamen die Ordens-Väter, die sich so sehr durch Liebe zu den Wissenschaften auszeichneten, zusammen, und unterhielten sich durch wechselseitige Gespräche, die immer auf gelehrte, wissenschaftliche Gegenstände zielten. So sehr auch Aloysius die Wissenschaften liebte, so daß er unter allen Novizen als einer der ersten sich auszeichnete: so schien ihm doch, daß durch solche Gespräche der Geist mehr angestrengt als abgespannt werde; er wünschte gar sehnlichst, man möchte religiöse Gespräche zur Erbauung führen; dadurch meinte er, würde dann das Herz erquickt und zugleich der Geist gestärkt. — Dieß war ein schöner Gedanke, aber wie soll er dieß als junger Noviz zu Stande bringen? — Im Vertrauen auf Gottes Beystand fieng er zuerst mit den frömmsten seiner jüngern Mitbrüder an, in den Erholungsstunden von göttlichen Dingen zu reden; begegnete er in solchen Stun-

den einem Vorgesetzten: so fragte er ihn um etwas, was auf Religion Bezug hatte. Ohne Scheue lenkte er bey jedem, mit dem er zusammenkam, das Gespräch auf göttliche Dinge, weil er voraussetzte, daß jedem um sein Seelenheil zu thun wäre. Bald waren die Aelteren daran gewöhnt; wenn sie den Aloys kommen sahen, brachen sie ihr Gespräch ab, weil sie wußten, daß er nichts als von göttlichen Dingen hören wollte. Dadurch wurde so viel Gutes gestiftet, daß Viele bekennen mußten, sie verspürten aus mancher solcher Unterredung einen größern Fortgang im Guten, als selbst aus ihren Betrachtungen. Nach dem Zeugnisse der Obern war damals der Wachsthum des innern Lebens vorzüglich um diese Zeit im ganzen Collegium sichtbar.

Nun bedenket, liebe Christen! wie viel man zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten erst dadurch beytragen könnte, wenn man sündhafte, lieblose und eitle Gespräche verhindern und abstellen, dafür aber erbauliche Reden führen würde. Gab sich Aloysius so viel Mühe, diese gelehrten erlaubten Gespräche zu verbessern, was hätte er nicht gethan, die Bösen abzustellen, wodurch Gott so sehr beleidiget und das Herz vieler Menschen verdorben wird?! —

Aloysius
reiset mit dem Vorsteher der Novizen nach Neapel.

Zwey Monate war Aloysius in dem Collegium der Professoren, dann mußte er wieder zurück in das Profeßhaus zu St. Andreas. Hier war es sein erstes Geschäft, dem Vorsteher Joannes Piscator genauen Bericht zu erstatten, was Alles im Verlaufe dieser zwey Monate in seinem Herzen vorgegangen war. Mit liebevollem, aufrichtigen Herzen hieng er an diesem gottseligen Manne, der aber auch seine Zöglinge mit der weisesten Liebe behandelte. Aloysius ehrte ihn als einen Stellvertreter Christi, und nahm sich ihn wegen seiner großen Tugend zum Vorbilde. Aber auch Pater Joannes liebte den Aloysius, dessen Seele er so rein, so empfänglich für alles Gute und mit so vielen Tugenden geschmückt erkannte.

Die Oberen sahen sich genöthiget, diesen ehrwürdigen Mann, der leider nicht gesund war, Krankheit halber nach Neapel zu schicken. Man fragte den Aloysius, ob er etwa Lust hätte, mitzureisen? Schnell sagte er: Ja; denn innig liebte er seinen Führer. Die Reise ward beschlossen; drey kranke Novizen wurden dem Vorsteher mitgegeben; unter diesen war auch Aloysius, den man wegen seiner Schwächlichkeit mitschickte. Der Vorsteher und einer der No-

vizen wurden in einer Sänfte getragen, die andern zwey Novizen mußten reiten. So gerne auch Aloysius bey seinem geliebten Vorsteher gewesen wäre: so lenkte er es doch anfangs öfters so, daß einer von den Andern in die Sänfte kam, um seinen Eigenwillen abzutödten. Endlich gaben es diese nimmer zu, weil sie wohl wußten, daß Aloys der schwächste unter ihnen sey. So kam er nun recht nahe zu seinem geliebten Führer. Da brachten beyde die Zeit mit Gebeth und erbaulichen Gesprächen zu. Er sah es als eine besondere Gnade Gottes an, daß er mit einem so vortrefflichen Manne umgehen durfte, und benützte aber auch fleißig diese Gelegenheit. Er sagte es selbst späterhin, daß er in diesen wenigen Tagen durch den Umgang mit seinem geistlichen Führer mehr gelernt habe, als sonst in mehreren Monaten zu Hause. Aloysius dankte Gott für die Gnade einer so guten Gesellschaft; — und wie oft geschieht es nicht, daß verblendete Christen lieber bey Bösen sich aufhalten als bey Frommen? O wie bedauernswürdig sind diese Unglücklichen!

Wenn sie auf der Reise einkehren mußten, um zu essen oder zu übernachten: so gab sich Aloysius alle Mühe, für seine Reisegefährten das Beste auszusuchen; für sich behielt er jederzeit das Schlechteste. — So kamen sie endlich nach Neapel. Hier setzte er das Studium der Philosophie fort, obschon er sehr kränklich war; er konnte des Nachts wenig, oft gar

nicht schlafen; da er nun des Morgens auf Befehl der Oberen etwas länger ruhen wollte, wurde er gewöhnlich durch das Hin- und hergehen der Uebrigen aufgeweckt, und darüber freuete er sich, weil er etwas Gott zu lieb leiden konnte. Die Krankenwärter waren sehr besorgt und emsig; es fügte sich aber doch, daß sie oft auf den Aloysius vergaßen, so sehr sie ihn auch liebten; er aber klagte nie, litt mit Geduld sein heftiges Kopfweh, sprach nur davon mit dem Arzte, oder wenn ihn seine Oberen fragten, ausserdem niemals, und war bey den größten Schmerzen gegen Jedermann so freundlich, als ob ihm gar nichts fehlte. —

Sein Lehrer der Philosophie konnte den Fleiß, die Aufmerksamkeit und Selbstverläugnung des Aloysius nicht genug loben. Unter andern sagte er: »Nebst seiner Frömmigkeit und »Tugend hat sich auch sein scharfer Verstand »ausgezeichnet: allein, nie habe ich darüber ei»nen eitlen Stolz an ihm bemerkt.« — So war Aloysius sich überall gleich; an jedem Orte diente er Gott von ganzem Herzen. Wenn er an einem Orte ankam, bath er Gott um die Gnade, daß er da ganz nach Seinem heiligsten Willen leben möchte; reisete er von einem Orte fort, so dankte er für alle daselbst erhaltenen Gnaden. So nahm Aloysius immer zu an Gnade vor Gott und wahrer Gottseligkeit.

Aloysius
während seiner übrigen Studienjahre.

Nach einem halben Jahre wurde Aloysius wieder nach Rom zurückgeschickt; da wußte er es aus Liebe zur Armuth auf allerhand Art dahin zu bringen, daß man ihm eines der schlechtesten Zimmer anwies. Es lag an einem verborgenen Winkel des Hauses, war sehr enge und so niedrig, daß man mit der Hand an die obere Decke reichen konnte, und hatte nur ein einziges kleines Fenster. Hier lebte der gottselige Noviz ungemein vergnügt.

In Rom vollendete er das Studium der Philosophie, worin er solche Fortschritte gemacht hatte, daß er allgemein als der Erste unter den vielen Mitstudierenden anerkannt wurde. Man hat noch einige seiner Scripten; sie sind alle sehr fleißig und ordentlich geschrieben; man sieht auch daraus, daß er eine sehr schöne Schrift hatte. Am Ende der philosophischen Studien sollte er in einer öffentlichen Disputation, wozu sehr glänzende Anstalten getroffen wurden, seine Kenntnisse öffentlich zeigen. Mancher hätte an seiner Stelle bey diesem feyerlichen Auftritte, wo der freundliche Blick vieler Vornehmen und der Lehrer ihm lächelte, durch eitle Gefallsucht und Ruhmbegierde mehr Schaden an Reinheit des Willens gelitten, als er an Ausbildung des Verstandes in vielen

Jahren gewonnen hat; allein unser Aloysius, frey von eitlem Stolze, dachte vielmehr lange hin und her, fragte endlich auch einen frommen, erfahrnen Mann: ob er nicht zu seiner Demûthigung schlecht antworten sollte? Dieser rieth ihm aber das Gegentheil, und so antwortete er dann, aus Gehorsam und Liebe gegen seine Vorgesetzten, mit solcher Fertigkeit, daß man ûber den Scharfsinn und die Kenntnisse des heiligen Jûnglings erstaunte.

Es ist sehr merkwûrdig, daß Aloysius als Jûngling nicht nur kein Menschenlob suchte, sondern sogar einen innerlichen Widerwillen gegen alles Lob, gegen jeden Vorzug hatte. Wie gelangte er den zu dieser Willensreinheit und Demuth? — Aloysius von Kindheit an beflissen Gottes Willen zu erfûllen, merkte gar bald, daß Stolz und Sinnlichkeit die grôßten Hindernisse der Tugend sind. Daher wendete er eifrig die Mittel an, diese Feinde des Heiles zu besiegen: nâmlich das Gebeth, ôfteren Gebrauch der heil. Sakramente, Wachsamkeit und unermûdeten Kampf.

Von dem Gebethes-Eifer des heiligen Aloysius haben wir schon gehôrt, daß er nie die Morgen- und Abends-Andacht versâumt, daß er auch des Nachts oft lange gebethet habe; und davon ließ er sich auch nicht auf Reisen, noch durch Trockenheit des Geistes hindern. Die Zerstreuungen im Gebethe, womit er viele Jahre geplagt war, verschwanden endlich ganz. »Wenn ich, sprach er einst im

»Kloster, alle Zerstreuungen während der letzt»verflossenen sechs Monate zusammen nehmen »sollte: so würden sie alle ungefähr so viel »Zeit einnehmen, als man zu einem Vater »unser braucht.« Nebst dem gewöhnlichen Gebethe übte er auch seinen Geist in heilsamen Betrachtungen, am liebsten über das Leiden Jesu Christi. Da war ihm so wohl, wenn in den Stunden solcher Betrachtungen sein Herz zu Gott in vertraulicher Rede sprach! Um sich aber dieses vertraulichen Umganges mit Gott würdig zu machen, suchte er schon in frühester Jugend in der Gegenwart Gottes zu wandeln. Anfangs kam es ihm gewiß auch schwer an; er bestimmte sich anfangs bestimmte Zeitpunkte des Tages, wo er sich sammelte, und zu Gott auffsah, Ihn um Beystand bath und sich und seine Arbeiten Ihm aufopferte; so empfahl er sich auch dreymal des Tages seinem heiligen Schutzengel. Nach und nach wurde ihm aber dieses Streben so leicht, daß sein auf Gott gerichtetes Herz alles Widerwärtige als aus der Hand Gottes kommend mit Freuden erduldete. Es war ihm nun schon zur Gewohnheit geworden, Alles aus Liebe zu Gott zu thun und zu leiden. Da Viele klagten, es komme ihnen so schwer an, ihr Herz auf Gott zu richten, sagte Aloysius ganz aufrichtig, daß es ihm gewiß noch schwerer, ja unmöglich sey, sein Herz von Gott abzuwenden. Da denn die Liebe Gottes sein ganzes Herz erfüllte; so fand freylich die Eigenliebe keinen Platz.

Da der in Gott selige Aloysius so sehr den innern Umgang mit Gott suchte: so können wir uns leicht vorstellen, wie eifrig er zum Empfange der heiligen Sakramente sich bereitete. Gegen seinen Beichtvater hatte er große Ehrfurcht; er empfahl sich seinem Gebethe, und bethete aber auch täglich für denselben. Er hatte kein Geheimniß vor ihm; auch die geheimsten Neigungen seines Herzens entdeckte er ihm, und befolgte mit liebevollem willigen Gehorsame die Vorschriften dieses Stellvertreters Jesu Christi. Alle Sonntage gieng er zum Tische des Herrn; in den ersten drey Tagen der Woche dankte er für die empfangene Gnade, in den letzten drey bereitete er sich wieder zur heil. Kommunion vor. O es war so rührend, ihn am Sonntage kommunizieren zu sehen! Seine Liebe zu Jesus wurde immer inniger, aber auch sein Abscheu gegen jede Sünde.

Seine Wachsamkeit war daher sehr groß. Weil er sein lebhaftes Temperament kannte: so hielt er seine Augen, Ohren nnd Zunge im Zaume. Er vermied alle unnützen Gespräche; von seinen Berufspflichten aber und erbaulichen Dingen sprach und hörte er gerne. Sorgfältig wachte er auch über sein Herz, und wurde im Kampfe gegen die Sinnlichkeit nicht müde. Wenn er merkte, daß er gefehlt hatte, bath er sogleich Gott um Verzeihung, versprach künftig besser zu seyn, und arbeitete dann wieder ruhig fort. Er fastete,

und übte strenge Bußwerke, dabey war er aber keineswegs eigensinnig; er bath oft seinen Vorsteher um Erlaubniß, sich geißeln oder fasten zu dürfen, und wenn dieser, was gar oft geschah, es nicht erlaubte, opferte er gerne diese Neigung aus Gehorsam auf. An einem Fasttage hatte ihm einst seyn Vorsteher erlaubt, auf Brod und Wasser zu fasten; nun aß er aber fast gar nichts. Dieses merkte der Vorsteher, und befahl ihm, um seinen Gehorsam zu prüfen, er sollte an den zweyten Tisch gehen, und alles aufessen, was man ihm vorsetzen würde. Aloysius folgte. Da neckte ihn ein anderer Noviz, indem er sagte: er habe eine feine Art zu fasten; er esse einmal wenig, um hernach desto mehr essen zu können. Allein solche Neckereyen wußte Aloysius sanftmüthig auf eine liebreiche Art zu erwiedern, so daß ihm keiner Feind seyn konnte. Wurde ihm sonst eine Abtödtung abgeschlagen: so wurde er nicht traurig, gab seinen Gedanken auf und las, um sich auf eine andere Art zu stärken, ein Kapitel in der Nachfolge Christi des Thomas von Kempis, oder er gieng in die Kirche und bethete.

Ein sehr frommer und gelehrter Priester des Ordens gab sich alle Mühe, zu erforschen, ob Aloysius auch den wahren Geist der Frömmigkeit habe; oder ob er nicht etwa bey seinem Gebethes-Eifer und stillem Wandel vor Gott eine Abneigung gegen seine Berufspflichten oder gegen andere Menschen bekomme. Die Gottseligkeit ist nämlich zu Allem nützlich;

also kann die wahre Frömmigkeit nie ein Hinderniß des Berufes seyn. Wer wahrhaft fromm ist, arbeitet gerne und ist gehorsam; wer seine Standespflichten nicht erfüllet, der bethet nicht recht. Bethen und arbeiten muß der Mensch. — Nach genauer Prüfung fand der fromme Priester, daß Aloysius wirklich die wahre Frömmigkeit besitze. Dieß zeigte sich auch in seinem ganzen Leben; denn er versäumte keine Standespflicht.

Nachdem Aloysius das Studium der Philosophie beendiget hatte, kam er zur Theologie. Hier setzte er seinen gewöhnlichen Fleiß fort; er fieng nie zu studiren an, ohne zuvor Gott um Seinen Beystand knieend anzurufen. Er las nicht viele Bücher, sondern vorzüglich die heilige Schrift, die dictirten Schriften seiner Professoren, und nur jene Bücher, die zu lesen ihm sein Lehrer befohlen hatte; darauf verwendete er dann aber auch den größten Fleiß. Daher kam es, daß er in kurzer Zeit größere Fortschritte machte als viele Andere, die Vieles anfangen und lesen, und während sie Alles wissen wollen, doch nichts lernen. Aloysius war zu gehorsam, als daß er seine vorgeschriebene Arbeiten auf die Seite gesetzt und sich selbst nach seinem Gutdünken anders beschäftiget hätte; er war zu gewissenhaft, als daß er ein Buch in die Hand genommen hätte, wozu er keine Erlaubniß hatte.

Wenn er in die Schule, oder aus derselben gieng, bethete er in der Kirche vor dem

Heiligsten Sakramente; auf dem Wege redete er kein Wort, um das gebothene Stillschweigen nicht zu verletzen; er war so sittsam und ehrbar, daß auch weltliche Studenten auf den Schulplatz kamen, um ihn zu sehen; der bloße Anblick des heiligen Jünglings erbauete und munterte sie schon auf zur Sittsamkeit.

An Sonn- und Feyertagen wurden die Jüngeren des Ordens auf die Dörfer hinausgeschickt, um die Landleute zu unterrichten; da lernte Aloysius einen Landmann kennen, der in der Sache seines Heiles ganz verwildert war; dieser hatte in sechs Jahren die heiligen Sakramente nicht empfangen, und lebte in sorgloser und verstockter Gleichgültigkeit fort. Nun ließ er nicht eher nach, bis er diesen zur Buße bewegt hatte; bereitete ihn zur Beicht vor, und führte ihn dann in die Kirche zu einem Priester. Dergleichen that er öfters. So sehr wünschte er, daß Alle selig würden.

So verflossen unserm Heiligen die zwey Prüfungs-Jahre; im Jahre 1587 legte er mit frohem Gemüthe die drey Ordensgelübde der freywilligen Armuth, der ewigen Keuschheit und des vollkommenen Gehorsames ab. Zwey Monate nachher erhielt er die Tonsur und in kurzen Zwischenzeiten die vier minderen Weihen. Nun gehörte er schon unter die Zahl der Geistlichen; strebte jetzt aber auch mit noch größerem Eifer nach jenen Tugenden, welche einem Geistlichen geziemen.

Aloysius
versöhnt zwey erbitterte Fürsten.

Während Aloysius einige Jahre in stillem Frieden dahin lebte, und täglich zunahm an Tugenden, gerieth sein Bruder mit dem Herzoge von Mantua in eine wüthende Feindschaft.

Es war nämlich Horatius Gonzaga, Herr auf Sulphurin, gestorben; dieser hatte in seinem Testamente ganz widerrechtlich den Herzog von Mantua zum Erben eingesetzt. Markgraf Rudolph, Bruder des Aloysius, stellte als rechtmäßiger Erbe beym Kaiser Klage, und nach genauer Untersuchung wurde dem Markgrafen Rudolph die Herrschaft Sulphurin rechtlich zugesprochen. Der Rechtsstreit war geendiget, allein daraus entstand jetzt durch Anstiften böser Menschen zwischen dem Herzoge und dem Markgrafen eine so wüthende Feindschaft, daß man das größte Unheil befürchtete. Die fromme Mutter Martha war in Sorgen; auch Eleonora, die Mutter des Herzoges, war sehr betrübt. Als schon Alle an der Versöhnung verzweifelten, verabredeten sich die beyden frommen Mütter, und schrieben an Aloysius: er möchte doch mit Erlaubniß seiner Oberen kommen, und die Aussöhnung versuchen. Als Aloysius den Brief erhielt, dachte er hin und her; die Sache kam ihm sehr bedenklich vor; er fragte seinen Beichtvater Bellarmin um Rath, und dieser sagte ihm

nach ernstlichem Gebethe: »Geh hin in Gottes Namen!« Nun trug Aloysius die Sache dem Ordens-Generale vor, und erwartete ruhig, was Gott durch seine Vorgesetzten ihm befehlen würde. Nach einiger Zeit erhielt er den Befehl, und nun säumte er auch nicht mehr, obschon er ungern fortreisete.

Im Jahre 1589 trat Aloysius aus Gehorsam die weite Reise mit einem Priester an, welchen man ihm zur Sorge für seine schwache Gesundheit mitgegeben hatte. Während der Reise unterließ Aloysius nie seine täglichen Andachtsübungen. Durch seine erbaulichen Reden und durch sein liebevolles Benehmen wurden die Knechte, die bey den Pferden waren, so gerührt, daß sie immer um ihn seyn wollten. Von Rom reiseten sie über Siena nach Florenz, wo Aloysius sich mit Freuden an seine hier verlebten Jugendjahre erinnerte; von Florenz kamen sie über Bologna nach Mantua. Auf dem Wege nach Mantua geschah es, daß ihnen ein Wirth, bey dem sie übernachteten, eine sehr dürftige Schlafstelle anwies. Der Priester machte dem Wirthe Vorstellungen; allein er bekam zur Antwort: man könne nicht helfen; denn man erwarte heute noch Herren von Adel. Dieß verdroß den guten Pater, weil er für den Prinz Aloysius besorgt war. »Bruder! sprach »dann Aloysius, zürne nicht, der Wirth thut »uns ja nicht unrecht, wenn er uns unter die »Armen rechnet; wir haben ja die Armuth »geschworen.«

Als er zu Mantua angekommen war, gieng er sogleich zur frommen Erzherzogin Eleonora, erkundigte sich um die gegenwärtige Lage, und reisete dann nach Castiglione, wo er zu seiner größten Betrübniß mit aller möglicheu Feyerlichkeit unter Zulauf des jubelnden Volkes empfangen wurde. Aloysius mußte längere Zeit zu Castiglione verweilen, um sich genaue Kenntniß von der Streitsache zu verschaffen und nichts zu übereilen; mußte auch zu einigen Verwandten reisen, hielt sich aber dabey nicht lange auf, weil man ihm so viele Ehren erwies. Endlich nachdem er Alles gehört, wohl überdacht und viel gebethet hatte, reisete er nach Mantua, gieng voll Vertrauen auf Gott zum Herzoge, und sieh! schon nach der ersten Unterredung war der so langwierige Streit geendet. Der Herzog hatte den frommen Aloysius so lieb, daß er einem Hofherrn, welcher die Aussöhnung verhindern wollte, geradezu sagte: »Ich will die Sache gleich endigen; was ich »thue, thue ich dem Aloysius zu Liebe: mit »diesem und mit keinem Andern will ich un»terhandeln.« — So brachte der fromme Jüngling zu Stande, was die größten Fürsten nicht bewirken konnten. Aloysius reisete nun nach Castiglione, holte seinen Bruder und führte ihn zum Herzoge; dieser empfieng ihn überaus freundlich, übergab ihm die Stadt und Herrschaft Sulphurin, und hielt prächtige Freudenfeste, an denen aber Aloysius und sein Begleiter nicht Theil nahmen.

Dem Befehle seiner Oberen gemäß, sollte jetzt Aloysius nach Mayland reisen, um dort seine Studien fortzusetzen; allein es lag ihm noch etwas am Herzen; er hatte bemerkt, daß sein Bruder Markgraf Rudolph kein erbauliches Leben führe. Auf vieles Bitten versprach ihm Rudolph, er wolle zu ihm nach Mayland kommen, und dann von der Sache sprechen. Aloysius reisete also am 25. November 1589 nach Mayland ab; nach zwey Monaten kam auch wirklich der Bruder, und wurde von den Bitten und nachdrücklichen Ermahnungen des Aloysius so gerührt, daß er über sein ganzes Leben eine Generalbeicht ablegte. Am 20. Februar reiseten beyde nach Castiglione, und stellten zur größten Freude der Mutter das Aergerniß ab. Nun drang die Mutter mit Bitten in den Aloysius, er möchte vor seiner Abreise doch nur einmal in der Kirche öffentlich predigen. Er that es, und seine salbungsvolle Predigt wirkte so sehr auf die Zuhörer, daß viele Hunderte am nächsten Sonntage, worauf eben Fastnacht fiel, die heiligen Sakramente empfiengen.

So viel Segen hinterließ Aloysius, als er am 20. May 1590 Castiglione auf immer verließ, und nach Mayland zurückkehrte, wo er im Collegium zur allgemeinen Erbauung lebte, bis ihn seine Obern am Anfange des May nach Rom zurückriefen. —

Aloysius
ein Muster der thätigen Nächstenliebe.

Als unser Heiliger in Rom angekommen war, sagte er zu seinem Freunde Ceparius: »Wohl-»an ich habe meine Todten begraben, und mich »ihrer Sorge ganz entschlagen; es ist nun Zeit, »daß ich mich zum andern Leben anschicke.« Seines baldigen Endes versichert nahm er sich noch täglich eine besondere Stunde zur Lesung geistlicher Bücher, und suchte sich alles Zeitlichen zu entäussern. Je mehr sein Körper hinwelkte, desto schöner blühete seine innere Heiligkeit, desto heller leuchtete die Liebe Gottes aus seinem ganzen Benehmen.

Als er im November 1590 in das letzte Studienjahr der Theologie trat, mußte ihn der Rektor halb zwingen, ein eigenes Zimmer anzunehmen, und da hatte er sich eine finstere niedrige und enge Kammer, welche ein einziges Fenster zum Dache hinaus hatte, ausgesucht, und war recht froh über seine angenehme Wohnung, worin nichts als ein kleines Bett, ein hölzerner Stuhl und eine Bank war. Innig vergnügt in seiner Lage bewies er in diesem letzten Jahre seines Lebens die aufrichtigste Nächstenliebe.

Im Jahre 1591 entstand in Italien eine große Hungersnoth, und bald darauf folgten ansteckende Krankheiten. Es kamen mit jedem

Tage mehr Arme und Kranke nach Rom, und das Elend wurde immer größer. Alle Spitäler waren mit Kranken, die Strassen mit Bettlern angefüllt. — Unermüdet war jezt Aloysius mit den Ordens-Vätern für die Armen besorgt. Eines Tags hörte er, daß ein Fürst in Rom angekommen sey, mit dem er in seiner Kindheit gerne umgieng; schnell bath er den Provinzial um Erlaubniß, selben besuchen zu dürfen. Und so gieng dann Aloysius in schlechten Kleidern den Bettelsack über der Schulter zu dem Fürsten, erhielt eine große Summe für die Armen, und der Fürst strebte von dieser Zeit an eifriger nach dem Ewigen.

In den Spitälern war das Elend zum Entsetzen; halbtodte Menschen krochen hin und her, sie verbreiteten den abscheulichsten Geruch. Aloysius hörte nicht auf zu bitten, bis man ihn auch hinließ; er und seine Gefährten zogen voll Liebe die Kranken aus, wuschen sie, gaben ihnen Speise, und ermahnten sie zur Geduld. Man bemerkte, daß Aloysius bey den Eckelhaftesten am liebsten verweilte. Schon waren mehrere Priester angesteckt und gestorben; als endlich auch sein liebster Gefährte, der eifrige Tiberius Bondus starb, sprach er: »Wie gerne wollte »ich für ihn sterben, wenn mir Gott diese Gnade »erzeigen wollte.« Gott erfüllte auch seinen Wunsch; denn obschon er nur mehr ein Spital, worin keine ansteckenden Kranken waren, besuchen durfte: so wurde er doch angesteckt, und mußte sich am 2. März 1591. legen.

Aloysius
unser Muster in der Krankheit und im Tode.

Die Krankheit nahm binnen sieben Tagen so sehr zu, daß man ein baldiges Ende befürchtete. Darüber hatte Aloysius eine unbeschreibliche Freude; er bereitete sich nun sorgfältig zum Tode vor, bath um die heiligen Sterbsakramente, und empfieng sie mit rührender Andacht. Alle Umstehenden weinten; sie fürchteten, sie würden ihn an diesem Tage, der eben auch sein Geburtstag war, schon verlieren. Allein Gott wollte, daß Aloysius seinen Mitbrüdern noch einige Zeit auf dem Krankenlager zum lehrreichen Beyspiele dienen sollte.

Unterdessen hatte sich zu Castiglione das Gerücht verbreitet, Aloysius sey schon gestorben. Um so größer war die Freude für die Mutter und Brüder, als sie vom lieben Aloysius einen Brief erhielten, worin er den Fleiß der Aerzte, aber auch sein Verlangen beschreibt, bald von dem Anblicke der irdischen Dinge hinweg in den Kreis der Engel und Heiligen zur Anschauung Gottes zu gelangen.

Drey Monate lag Aloysius krank als ein Muster für alle Kranken. Die bittersten, eckelhaftesten Arzneyen nahm er ganz langsam mit der heitersten Miene; er klagte nie, daß ihm etwas fehle, vielmehr meinte er, man erweise ihm zu viele Dienste; immer heiter und freund-

lich beklagte er sich nie über Schmerzen, obschon sein ganzer Rücken vom Liegen wund war; dieß entdeckte man erst nach seinem Tode. Wie sonst, war er auch jetzt der gehorsame Aloysius. Wenn er allein war, kleidete er sich an, und kroch nach dem Tische, worauf ein Kruzifix stand; dieß nahm er dann, betrachtete und küßte es mit inniger Rührung. So knieete er auch oft, wenn er allein war, zwischen dem Bette und der Wand nieder und bethete. Der Krankenwärter merkte endlich doch etwas davon, paßte einst auf, und überraschte den heiligen Jüngling im Gebethe; nun verboth er es ihm; der gute Aloysius gehorchte, und blieb im Bette.

Während seiner Krankheit wollte er nur von göttlichen Dingen reden hören; wurde von etwas Andern gesprochen: so schwieg er so lange stille, bis man das Gespräch wieder auf Gott leitete; dann aber wendete er sich schnell um, hörte aufmerksam zu, und sprach selbst voll Freude mit. Zwey Kardinäle, Roboräus und Scipio Gonzaga besuchten ihn sehr oft, um durch die salbungsvollen Reden des Heiligen erbauet zu werden; letzterer ließ sich sogar, weil er nicht gehen konnte, zu ihm hintragen, und Thränen drangen aus seinen Augen, als ihm Aloysius sagte, daß er ihn wie seinen Vater ehre und liebe, weil er ihm zum geistlichen Stande verhilflich war. Dieser Kardinal Gonzaga sagte einst im Hinweggehen: »Ich glaube, daß nie »Einer aus dem Stamme Gonzaga glückseliger »war, als Aloysius.«

Damals lag auch Ludwig Corbinelli, ein alter Pater in einem andern Krankenzimmer entfernt vom Aloysius sehr krank. Beyde schickten sich öfters einen Gruß zu, weil sie einander liebten. Der alte Priester wurde immer schwächer, und ruhete nicht, bis der Krankenwärter den ebenfalls schwachen Aloysius zu ihm trug. Ueberaus erfreut, daß er seinen lieben Aloysius doch noch einmal sah, ließ er ihn nicht eher wieder forttragen, bis ihm dieser den Segen gab. Der Pater starb getrost zwanzig Tage vor Aloysius, der seinen Beichtvater voll Freuden versicherte, daß selber selig gestorben und bey Gott sey.

Aloysius wurde immer schwächer; er schrieb am 8. Junius noch einmal an seine Mutter und tröstete sie über sein baldiges Hinscheiden. Als endlich die Aerzte erklärten, daß er höchstens acht Tage noch leben werde, war er so erfreut, daß er mit dem fröhlichsten Antlitze einen eben kommenden Freunde zurief: »Weißt du auch, »was ich für eine erfreuliche Nachricht erhielt? »binnen acht Tagen soll ich sterben; — o hilf »mir doch Gott loben und preisen für diese »Wohlthat, und sprich mit mir das Te Deum.« Darauf bath er einen Priester, er möchte mit ihm täglich drey Stunden bethen, und dieser that es sehr gerne. Nach einiger Zeit sagte er: »In acht Tagen werde ich sterben.» Jeder aus dem Collegium kam nun, ihn um seine Fürbitte im Himmel zu bitten, und noch manches über Seelen-Anliegen mit ihm zu reden.

Endlich kam der achte Tag nach Frohnleichnam; es war der von ihm vorgesagte Sterbetag. Weder sein Beichtvter Bellarmin, noch der Rektor und der P. Prediger bemerkten an ihm eine Veränderung; allein Aloysius sagte immer: »In dieser Nacht werde ich sterben.« Gegen Abend reichte ihm der Rektor, begleitet von 150 Mitgliedern des Collegiums, noch einmal auf sein vieles Bitten das heiligste Sakrament. Nach der Kommunion fühlte er sich so gestärkt, daß er, Alle mit herzlicher Liebe umarmend, Abschied nahm. Alle weinten und bathen ihn um seine Fürbitte bey Gott. »Habe ich dich auf »Erden geliebt, sagte Aloysius zu Einem, wie »könnte ich dich wohl im Himmel vergessen?« O wie rührend war es, als er den P. Provinzial um Erlaubniß bath, sich noch einmal geisseln zu dürfen, oder doch wenigstens auf der bloßen Erde zu sterben!

Mit unbedecktem Haupte, das Kruzifix in der Hand erwartete nun Aloysius seine Auflösung. Voll himmlischen Friedens lag er da, blickte immer auf das Kruzifix, und sprach einige Male: »Ich verlange aufgelöst und bey Christus zu »seyn. Herr! in deine Hände empfehle ich mei»nen Geist!« In stiller Betrachtung lag er ganz ruhig da. Man bethete ihm vor, er hörte voll Aufmerksamkeit zu; — endlich sprach er noch einmal mit gebrochener Stimme: Jesus! — bewegte die obere Lippe, und verschied im Herrn selig zwischen 10 und 11 Uhr in der Nacht am 21. Junius 1591.

Am frühesten Morgen drängte sich Alles zu seiner Leiche. — Jünglinge standen haufenweise da; man hörte sie nur seufzen: O Heiliger! Heiliger! Auch sein Grab wurde häufig besucht, und Gott erhörte wunderbar das Gebeth derjenigen, welche den heiligen Aloysius um seine Fürbitte anriefen. Ganz besonders mächtig zeigte sich von jeher diese Fürbitte an vielen Jünglingen und Jungfrauen, die nicht mit der Welt, sondern mit Jesus leben wollen, und den heiligen Aloysius um seine Fürbitte zur Erhaltung der Unschuld anrufen.

Lieber Christ! willst du nicht auch mit Aloysius bey Jesus seyn? — So gehe hin und lebe wie er, so wirst du dich auch ewig im Himmel freuen, wie Aloysius.

Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.

Wie Aloys, so möcht' auch ich,
O Gott! vom Herzen lieben dich;
O gieb mir Kraft, so himmlich schön,
Wie er, den Tugend-Pfad zu geh'n.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rotermundt, Joseph Alois

Lebens-Geschichte des heiligen Aloysius

Regensburg 1827

V.ss. 39 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10787569-7